

TONFILM THEATER TANZ

AUSGABE FUR GESANG / KLAVIER

VII. Jahrgang 1939 (Wien) Heft 4

Verlag der
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITSCHRIFT
Wien, I., Schubertring 8

CHRISTL MARDAYN



Um unseren Lesern einen Einblick in das Schaffen der deutschen Film-, Operetten- und Liederkomponisten zu gewähren, bringen „Tonfilm-Theater-Tanz" in jedem Monat **Musikproben** aus den neuesten Tonfilmen und Operetten und Proben aus dem neuzeitlichen Schaffen auf dem Gebiete des Wienerliedes und großen Tanzschlagers. Es soll aber auch jeweils im Textteil unserer Zeitschrift ein gebührender Platz den deutschen Musikschaffenden — soweit diese mit einem Werke vertreten sind — in bunter Folge mit Bildern, Interviews, Biographien und Musikkritiken gewidmet sein.

Heute wollen wir uns darauf beschränken, einen allgemeinen Überblick über den musikalischen Inhalt dieses Heftes zu geben, der wohl die namhaftesten deutschen Tonfilmkomponisten mit Proben ihres Schaffens vereinigt.

Lothar Brühne: Verhältnismäßig jung ist der Ruhm dieses Komponisten, der mit der Musik zu dem Zarah Leander-Film „La Habanera" schnell bekannt wurde. Aus seinem neuesten Film **„Die Nacht der Entscheidung"** bringen wir den Tango **„Siehst du die Sterne"**.

Werner Bochmann ist erst in den letzten Jahren vor dem breiten Publikum bekannt geworden. Zu dem Tonfilm **„Spaßvögel"** hat er eine kapriziöse, dem Titel des Filmes und seinem Inhalt vollkommen entsprechende Musik geschaffen, der wir als Probe den Tango **„Ich lieb' nur Eine"** entnehmen. Es ist ein ausgesprochener Melodietango, der schon nach einmaligem Hören in der Erinnerung bleibt und obwohl der Film erst seit kurzem läuft, schon überall gespielt wird.

Peter Kreuder unseren Lesern vorzustellen, erübrigt sich wohl. Er gehört heute zu den bekanntesten Filmkomponisten. Daß er daneben noch als Pianist und Orchesterleiter von zahlreichen Schallplatten her bekannt ist, wird jedermann wissen. Gerade in diesen Tagen hat übrigens Peter Kreuder mit seinem Orchester eine große Welttournee angetreten. Seine erfolgreichsten Filme waren „Capriolen", „Glückskinder", „Mazurka", „Burgtheater" (darin das entzückende Lied: „Sag' beim Abschied leise Servus"), „Weiße Sklaven", „Frauenliebe—Frauenleid" und „Serenade". Aus dem Ufa-Film **„Eine Nacht im Mai"**, den Peter Kreuder gemeinsam mit Friedrich Schröder komponiert hat, bringen wir den gleichnamigen Slowfox.


Lothar Brühne — Foto: Ufa

Aus dem Gustaf Gründgens-Film „Der Tanz auf dem Vulkan" stammt das Lied **„Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da"**. Dem Komponisten **Theo Mackeben** ist hier ein ganz großer Wurf gelungen. Ein zündender Rhythmus, eine einprägsame Melodie und die mitreißenden Verse von O. E. Hesse haben den Erfolg des Schlagers bestimmt, der zurzeit überall zu hören ist. Der Komponist Theo Mackeben hat in der letzten Zeit nicht nur einen derartigen, sondern zahlreiche solche Erfolge errungen. Als durch und durch musikalisches Kind hat er schon mit fünf Jahren Klavierunterricht bekommen, doch dauerte es mehr als zwanzig Jahre, bis seine Kompositionen anerkannt wurden. Es war der Film „Liebe, Tod und Teufel", der ein ganz eigenartiges Chanson enthielt, das sich „So oder so ist das Leben" nannte und von Brigitte Horney gesungen wurde. Damals begann der rasche Aufstieg Mackebens. „Patrioten" und „Heimat" mit den Schlagern „Paris, du bist die schönste Stadt der Welt" und „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe" waren weitere Erfolgsstationen des noch jungen Komponisten, der zurzeit mit den musikalischen Arbeiten zu dem Zarah Leander-Film **„Es war eine rauschende Ballnacht"** beschäftigt ist.

Der italienische Komponist **C. A. Bixio** ist gleichfalls kein Unbekannter mehr, wenn man nur den Weltschlager „Sprich zu mir von Liebe, Mariu" nennt, der auch in unserem Heft erschienen ist. Aus dem Benjamino Gigli-Film „Dir gehört mein Herz" bringen wir von Bixio den melodiösen langsamen Walzer **„Dir gehört mein Herz"**.

Das entzückende Charakterstück **„Mietzekatze flirtet"** stammt von **Oskar Wagner**, einem der bekanntesten ostmärkischen Komponisten. Seine letzten Einzelnummern, „Hoppla, ein Paso doble" und „Geheimnisse der Anden", waren ganz große Erfolge und wurden von allen Tanzkapellen in ihr Programm aufgenommen. Dem großen Publikum wird Oskar Wagner vielleicht eher unter Pedro Castrucho, dessen Tangos zum ständigen Repertoire aller Jazzkapellen gehören, bekannt sein.

Erich Börschel schließlich, der bekannte Kapellmeister des Reichssenders Königsberg, stellen wir mit seinem jüngsten und wohl größten Erfolg **„Spatzenkonzert"** vor. —hs.

Herbert Weihs berichtet über:

WIENER FILMARBEIT



DREHT:

„DER UNSTERBLICHE WALZER"

Wenn in früheren Jahren in Wien von Zeit zu Zeit gewaltige Produktionsprogramme und Filme angekündigt wurden, so konnte man mit Gewißheit annehmen, daß es zumeist bei diesen Ankündigungen blieb. Vor wenigen Monaten erfolgte nun die Gründung der Reichsmittelbaren Gesellschaft „Wien-Film" und wenn wir vor vier Wochen kurz von dem bevorstehenden Beginn der Produktion dieser Gesellschaft und damit der Filmproduktion der Ostmark berichtet haben, so freut es uns, heute bereits über die Arbeit des ersten Filmes und von einem Rundgang durch die zum Teil neuen Atelieranlagen erzählen zu können.

Schon jetzt, nach kurzer und durch den Winter sehr beeinträchtigten Arbeitszeit, läßt sich ein Bild von der großzügigen Ausgestaltung der Atelieranlagen am Rosenhügel machen. Große, lichte Garderoben und Waschräume für die Komparserie sind bereits der Benützung übergeben. Der Schminkraum mit seinen Stahlrohrsesseln, Rollampen, den schwarzen, gläsernen Tischplatten und den großen Spiegeln, ist wohl das Modernste auf diesem Gebiet. Ein eigener Raum ist den Haarkünstlern und Perückenmachern vorbehalten. Die Aufenthalts- und Speiseräume für die Belegschaft sind zweckmäßig und doch gemütlich eingerichtet.

Modell der neuen Synchronhalle am Rosenhügel

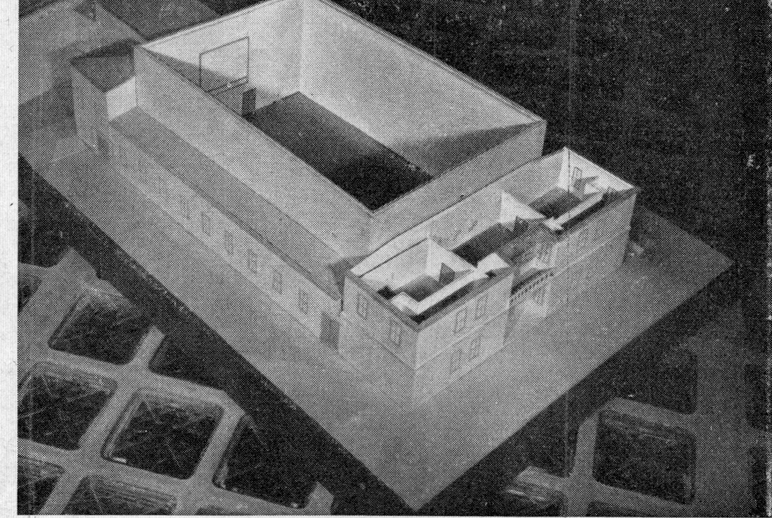


Foto: Wien-Film

Dann allerdings wartet eine Überraschung auf uns: der neue

Vorführungsraum.

Hier wurde nach jahrelangen Versuchen und Erfahrungen eines Professors der Wiener Technik der erste tonlich absolut abgestimmte Raum geschaffen. Verschiedene Werkstoffe, Glaswolle und kleine, kaum auffallende bauliche Abstufungen der Wände ermöglichen gemeinsam mit der modernsten Klangfilmapparatur eine Tonwiedergabe, wie man sie bisher für unerreichbar hielt. Einige Tonproben gaben uns die Überzeugung mit, daß hier Großes und für die Zukunft Entscheidendes geleistet wurde. Nach dem Muster dieses Vorführungsraumes wird als nächstes Bauvorhaben, des sich über die nächsten Jahre erstreckenden gewaltigen Bauprogramms eine große

Synchronhalle

gebaut, die die modernste in Europa sein wird.

Von dem verantwortlichen Produktionschef der Wien-Film

Karl Hartl

erfahren wir folgendes über das vorgesehene Programm:

„Mein oberster Grundsatz: Wir wollen gute Filme machen. Dazu gibt uns die Musik, Kultur, Kunst und Landschaft der Ostmark und der Stadt Wien, sowie der unerschöpfliche künstlerische Nachwuchs die beste Gewähr. Ganz abgesehen davon, daß uns bei der Verwirklichung dieses Grundsatzes die namhaften deutschen Filmschaffenden zur Seite stehen werden. Ich möchte außer den Ihnen bereits bekannten Darstellern einige Regisseure nennen, die für unsere Produktion tätig sein werden. Es sind dies: Willi Forst, Emmerich Emo, Heinz Helbig, Werner Hochbaum, Gerhard Lamprecht, Robert Stemmle, Gustav Ucicky und meine Person.



Schminkraum für die Statisten

Foto: Wien-Film

Von den nächsten Filmen, deren Vorarbeiten abgeschlossen sind, können heute schon genannt werden: **‚Donauschiffer'**, ein Film, der die herrliche Landschaft des größten deutschen Stromes zu uns sprechen läßt und die Erlebnisse der Besatzung eines Donaudampfers auf der Fahrt zum Schwarzen Meere schildert. **‚Leinen aus Irland'** wird ein Stimmungsbild aus dem alten Österreich-Ungarn geben und den Kampf des heimischen Wiener Gewerbes gegen das internationale Finanzkapital zeigen. In einem von Geza v. Bolvary inszenierten Film wird

Paula Wessely

zum erstenmal eine Doppelrolle spielen. Otto Emmerich Groh, der Dramaturg des Deutschen Volkstheaters, arbeitet zurzeit an der Fertigstellung des Drehbuches zu **‚Reiterattacke'**. Dieses wirklich ostmärkische Thema behandelt die Gründung des Maria Theresien-Ordens.

Gustav Ucicky,

der mit seinem letzten, mit den höchsten Prädikaten ‚Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll' ausgezeichneten Film **‚Aufruhr in Damaskus'** so erfolgreich war, hat sich als nächste Aufgabe im Rahmen unserer Produktion ein schönes Ziel gesetzt: Unter dem einfachen Titel **‚Mutter'** will er einen Film gestalten, der dem Begriff ‚Mutter' ein Denkmal setzen und vor allem der Jugend gewidmet sein soll. Ich selbst werde zunächst einen historischen Film **‚Das Wirtshaus zum roten Husaren'** inszenieren, in dessen Hintergrund der größte Soldat der damaligen Zeit, Prinz Eugen stehen wird."



Paul Hörbiger als Johann Strauß
Foto: Wien-Film



Aufnahmepause. Sitzend: Spielleiter Emo   Foto: Wien-Film

„Der unsterbliche Walzer"

In Halle 1 arbeitet Architekt Julius von Borsody mit seinem Stab an der Herstellung einer großen Dekoration: des Sperlsaales, in dem der Schluß des Films spielt. An Hand von alten Bildern läßt sich die historische Treue dieses Saales, der im Atelier etwas größer gebaut und lichter werden muß, feststellen. In Halle 2, wo augenblicklich gedreht wird, hat Borsody in stilechter Weise die Wohnung des Johann Strauß Vater aufgebaut. Die Möbel, Bilder, Gobelins, das kleine, an ein Spinett erinnernde Klavier, die Luster und Bestecke stammen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Küche, deren Fußboden aus großen Ziegelsteinen besteht, ist mit Töpfen, Pfannen und altem Hausrat angefüllt. In einer Schüssel liegen ein Dutzend Semmelknödel. Die sind allerdings erst von gestern.

Emmerich Emo,

der den Film inszeniert, ist uns längst kein Unbekannter mehr. Er hat in den letzten Jahren fast durchwegs in Wien gearbeitet und freut sich, den ersten Film der Produktion zu drehen.

„Der unsterbliche Walzer" behandelt die Geschichte der Dynastie Strauß. Es ist kein Lustspiel und kein Operettenfilm, sondern vielmehr ein ernster Stoff. Nach einer Idee des Intendanten des Stuttgarter Rundfunks, Karl Köstlin, der übrigens ein Wiener ist, hat Prof. Dr. Friedrich Schreyvogel in fünfmonatiger Arbeit ein Drehbuch geschaffen, das als durchwegs historisch bezeichnet werden muß. Der Konflikt in der Musikerfamilie Strauß ist ja bekannt. Johann Strauß Vater wollte es keinem der drei Söhne erlauben, Musiker zu werden. Wenn sich Johann, Josef und Eduard zunächst auch fügten, war doch Johann bald der erste, der dem Verbot des Vaters trotzte und es gelang ihm auch spielend leicht, den Vater gleichsam zu entthronen. Das Schicksal des zweiten Sohnes, Josef, der zuerst wohl Techniker wurde und auch in diesem Fach Beachtliches leistete, dann aber, als in ihm der Drang zum Komponieren durchbrach, stets im Schatten des großen Bruders stehen mußte, nimmt im Film einen breiten Raum ein.

Hans Holt

spielt diese nicht leichte Rolle. Johann Strauß Vater ist Paul Hörbiger. Johann Strauß Sohn Liewehr und Eduard Strauß Fritz Lehmann. Dagny Servaes gibt die Mutter Anna Strauß und Maria Andergast ist die Tochter Lina. Zwei Frauen im Leben der Familie Strauß, die Emilie Trampusch und die Regine Endelweber, werden von Gretl Theimer und Friedl Czepa dargestellt. Schließlich ist noch eine große Rolle für Karl Skraup da: er spielt den Konzertmeister Amon. An der Kamera steht Hans Schneeberger. Die Musik stammt — nach Motiven aller vier „Sträuße" — von Alois Melichar und wird von den Wiener Philharmonikern gespielt.

Maria Andergast und der Burgschauspieler Fred Liewehr, der übrigens seine erste große Filmrolle spielt, haben einen schweren Dialog zu sprechen und wir müssen uns darauf beschränken, von Hans Holt etwas über seine Rolle zu erfahren.

„Ich freue mich, gerade als Wiener die Rolle des Josef Strauß verkörpern zu dürfen. Er war keinesfalls der Unbegabteste in der Familie, aber es lag wohl eine gewisse Tragik über seinem Schaffen, daß er trotzdem wenig beachtet wurde. So hat man sogar Werke von ihm, wie die ‚Sphärenklänge' und den ‚Delirienwalzer' seinem Bruder oder dem Vater zugeschrieben. Der Film will dieses verfälschte Bild wieder ins wahre Licht rücken. Der Schluß des Films und die Lösung aller Konflikte vereinigt dann allerdings alle drei Brüder in den Sperlsälen, wo sie den Walzer erklingen lassen, der von Wien aus einen unvergleichlichen Siegeszug um die ganze Welt antrat und im wahrsten Sinne des Wortes unsterblich wurde."



Dagny Servaes und Paul Hörbiger in dem Wien-Film „Der unsterbliche Walzer"
Foto: Wien-Film



Foto: Kurt Hammerler

Der T. T. T. in alter Treue
Willi Forst
22. März 1939.

Bavaria dreht:

„ICH BIN SEBASTIAN OTT“

Willi Forsts **„Bel ami“**, sein großer, unbestrittener Erfolg, sollte bereits in Wien entstehen. Die Verträge und Termine waren bestimmt, das Atelier gemietet, doch Lizzy Waldmüller und Johannes Riemann, die wichtige Rollen in diesem Film innehatten, mußten zu gleicher Zeit auf Berliner Bühnen auftreten und konnten nicht freikommen. Deshalb wurde dieser, bereits für Wien bestimmte Film doch in Berlin hergestellt. Nun aber steht Forst nach langer Zeit wieder im Sieveringer Atelier — die Stätte seiner ersten Erfolge. Als Bub hat Willi Forst hier unter Graf Sascha Kolowrat statiert und in den gleichen Hallen entstand jener Schubert-Film, der den jungen Spielleiter überall bekanntmachte.

Der „Bel ami“-Stab und ...

Wenn wir zwar zuerst mit einem gewissen Unbehagen das Atelier betreten — es war bei den früheren Forst-Filmen nicht immer leicht, Zutritt zu erhalten — so sind wir diesmal freudig überrascht, denn Willi Forst selbst ist es, der uns auf das Herzlichste begrüßt.

„Mich müssen Sie noch einen Augenblick entschuldigen; wir haben eine schwere Einstellung. Dann stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.“

Es ist die typische Forst-Atmosphäre, kein Lärm, kein Hasten. Alle technischen Mitarbeiter sind aufeinander eingespielt. Im übrigen ist der gesamte technische Stab der gleiche wie bei „Bel ami“. Hans L. Somborn hat die Herstellungsleitung dieses Willi Forst-Filmes, der im Rahmen der Bavaria-Produktion gedreht wird. Werner Schlichting und Kurt Herlth zeichnen für die Bauten und ...

Carl Hoffmann an der Kamera.

Nur an der Kamera steht diesmal ein anderer. Es ist Altmeister Hoffmann, der die unvergeßliche „Maskerade“ in so zauberhaften Bildern einfing. Carl Hoffmann ist einer jener wenigen Kameraleute, der die amerikanische Aufnahmetechnik, die mit allerstärkstem Licht arbeitet und außerordentlich scharfe Schwarz-weiß-Bilder erzielt, ablehnt. Seine Bilder sind ungleich weicher, manchmal pastellartig getönt und deshalb ist auch die Lichtzusammenstellung bei der Aufnahme eine andere und vor allem viel komplizierter. Daß bei diesem Film in Wien zum erstenmal eine technische Neuerung — der Scheinwerfer mit beständig rotierenden Kohlenstiften — verwendet wird, sei nur nebenbei erwähnt.

Willi Forst hat diesmal die Spielleitung an seinen langjährigen Assistenten Viktor Becker abgegeben und behält sich die künstlerische Oberleitung vor. Und nun haben wir nach langer Zeit wieder Gelegenheit, uns mit dem so erfolgreichen Künstler zu unterhalten.

„Sie werden zweifellos fragen, in welcher Linie mein neuer Film liegt. Aus diesem hier aufgebauten Raum läßt sich freilich nichts ersehen. Das ist ein Salon in einem vornehmen Hause, die wertvollen Bilder an den Wänden beweisen Geschmack und Reichtum. Wer aber nun glauben möchte, daß ich den großen Erfolg von „Bel ami“ ausnützen und einen gleichgearteten Film drehen will, wird überrascht sein: Ich mache etwas ganz anderes, etwas Neues.

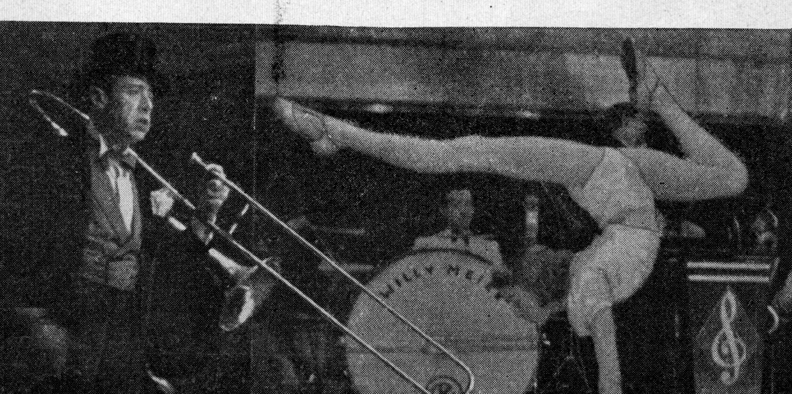
Sebastian Ott und sein Bruder.

Der Film ‚Die Unsichtbaren‘ hat nunmehr seinen endgültigen Titel erhalten und heißt **‚Ich bin Sebastian Ott‘**. Es ist ein starker, dramatischer Stoff, der zum Teil nach wahren Ereignissen gestaltet wird. Vielleicht hat es die Öffentlichkeit nicht erfahren, daß bei einem seinerzeitig viel Staub aufwirbelnden Finanzskandal in der Wohnung des Finanzmagnaten ein geheimer Raum entdeckt wurde, der zahlreiche kostbare Bilder enthielt. Im Verlaufe der weiteren Untersuchung stellte es sich dann heraus, daß der Kunstliebhaber die seltsame Manie besessen hatte, die wertvollsten Gemälde in der Weise zu ‚sammeln‘ daß er sie aus den Galerien und Museen durch eine organisierte Verbrecherbande stehlen und

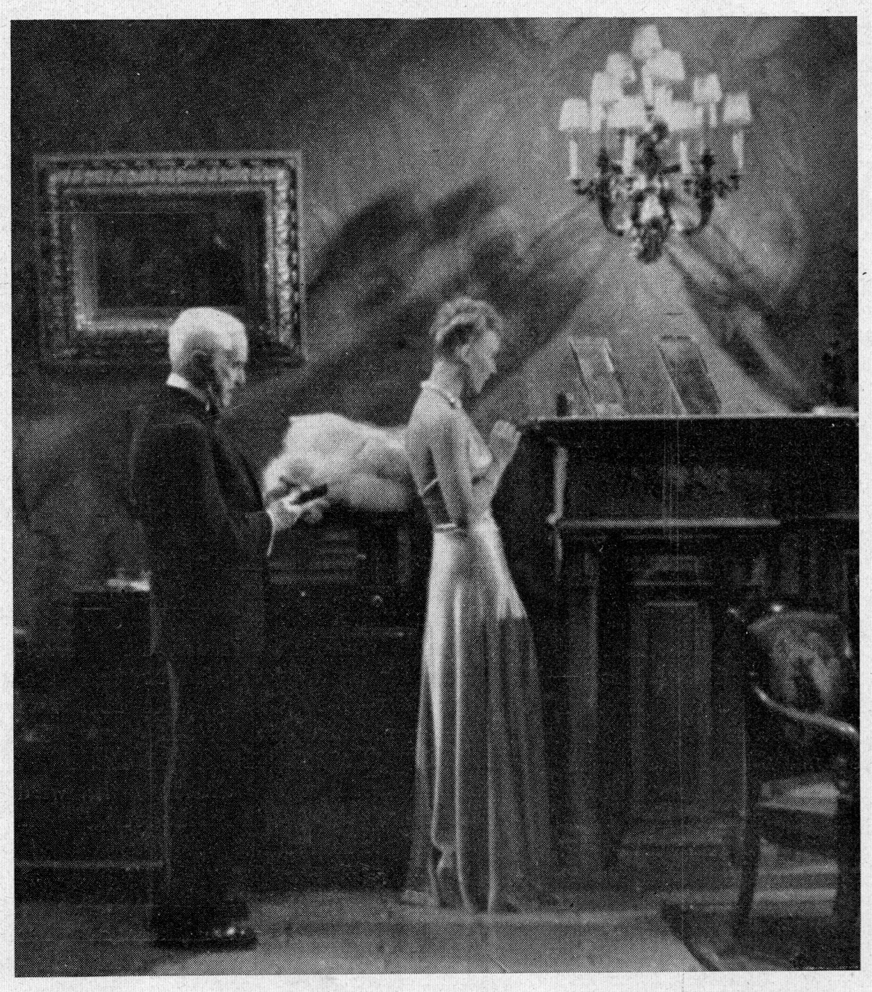
Schnappschüsse von der Rollbühne des Wiener „Wintergarten“

Fotos: Kurt Hammerler









Trude Marlen und Otto Treßler in einer Szene des Bavaria-Films: „Ich bin Sebastian Ott" Foto: Kurt Hammerler

sie durch meisterhaft gemalte Kopien ersetzen ließ. Diese Motive habe ich mit einer schon lange gehegten Idee verbunden, daß zwei einander unheimlich ähnlich sehende Zwillingsbrüder die gleiche Eigenschaft — eine starke Kunstbegabung ererbt haben. Der eine wird vermöge dieser Eigenschaft zu einem ordentlichen Kunsthändler, während sich bei dem anderen eine verbrecherische Neigung bemerkbar macht, die aber doch mit der Kunst zu tun hat.

Acht Wochen Dreharbeit.

Es gibt in diesem Film eine einzige Frauenrolle. Sie wird von Trude Marlen verkörpert, die bisher ganz zu Unrecht nur in wenig bedeutenden Filmen beschäftigt wurde und die wirklich viel kann. Daneben sind Paul Hörbiger, Otto Treßler, Gustaf Dießl und Werner Scharf beschäftigt. Meine beiden Rollen — ich spiele den Sebastian und den Ludwig Ott — sind sehr schwer und auch aufnahmetechnisch nicht leicht durchzuführen. Ich habe zum Beispiel eine Rauferei mit mir selbst auszutragen: wie ich das machen werde, weiß ich heute allerdings noch nicht. Der Filmstoff wird seinem Ende zu ein richtiger Kriminalfilm mit einem ungemein spannenden Finish. Ich glaube, damit wäre nun alles erzählt, was man nach den ersten Drehtagen erzählen kann. Ich brauche ja insgesamt etwa acht Wochen Atelierarbeit und da werden Sie noch viel Interessantes zu sehen bekommen." —hs.

Blitzinterview mit Rosita Serrano



Rosita Serrano Foto: Ufa

Rosita Serrano, den Schallplattenfreunden und Rundfunkhörern längst bekannt, gab unserem Berliner Mitarbeiter ein kurzes Interview.

„Meine Mutter ist Opernsängerin in der Philadelphiaoper. Von ihr habe ich wohl meine Liebe und Begabung für Musik als Erbe mitbekommen. Schon mit fünf Jahren begann ich singend und tanzend bei Wohlfahrtsveranstaltungen aufzutreten. Reisen mit meiner Mutter führten mich durch den ganzen südamerikanischen Kontinent, wobei ich Hunderte von Liedern aller Nationen erlernte. 1933 trat ich zum erstenmal im Rundfunk in Sao Paulo auf, 1936 machte ich in Lissabon meinen ersten portugiesischen Film, der den Titel ‚Revolution im Mai' führte. 1937 erhielt ich ein Engagement an den Wintergarten in Berlin und dann ans Metropol-Theater und damals kam auch die erste deutsche Filmrolle in dem Revuefilm ‚Es leuchten die Sterne'. Im Herbst 1938 unternahm ich mit dem Komponisten Peter Kreuder eine Deutschlandtournee und Anfang 1939 begann ich mit meinem ersten Ufa-Film ‚Schmidt und Schmidtchen', der nun vor kurzem beendet worden ist."



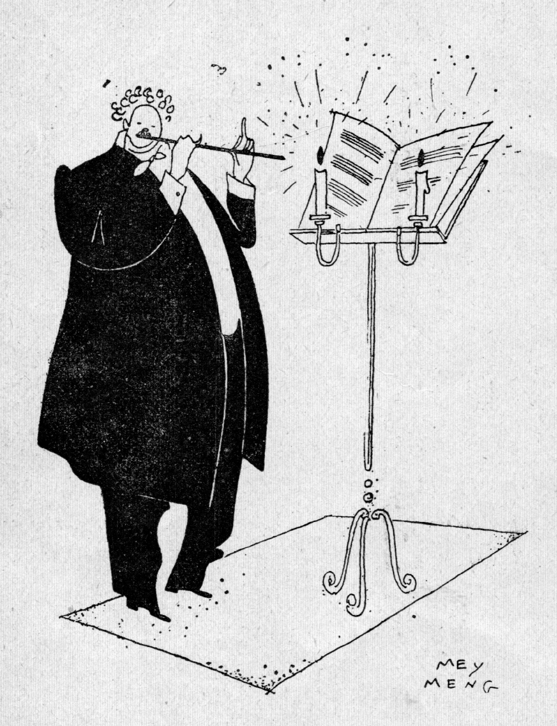
Lotte Rausch und Erich Fiedler in dem Ufa-Film „Schmidt und Schmidtchen" Foto: Rauscher



Ida Wüst spielt die Hauptrolle in dem Ufa-Lustspiel „Schmidt und Schmidtchen" Foto: Rauscher


April April!
URAUFFÜHRUNG
1
April
ACH WIE SO TRÜGERISCH SIND FRAUENHERZEN
Ihre Frau hat soeben Drillinge bekommen
Aber Direktorchen, es muß ja nicht gerade eine „Star"-Rolle sein... HEUTE begnüge ich mich mit der kleinsten Nebenrolle
Nanu, seit wann fährt der 38er bei der Oper vorbei!
38
38
Schon wieder ein Manuskript!
Der wird schauen: Lauter leere Blätter!
Welcher Idiot hat Ihnen eingeredet, in DIESEM Aufzug herzukommen?!?!!!
... vom E-Werk - wir sind herbestellt um eine LANGE LEITUNG kürzer zu machen
KEINE NOTEN!!!
1
April

Mit Zeichenstift und Versen durch die
RAUSCHENDE BALLNACHT



Leo Slezak beim Flötenspiel in der „Rauschenden Ballnacht" wie ihn unser Zeichner sah

Geheimnisvolle Begegnung in der Ballnacht

Eine Maske steht im Licht,
Lächelt und verrät sich nicht,
Und die Menschen fragen leise:
„Wer da — unbekannterweise?

Ob der Wind es uns erzählt?"
„No sir", sagt sie, „weit gefehlt!
Doch ich geh — der Blicke wegen.
Lieber steh ich dann im Regen!

Doch ich gehe nicht allein.
Muß die Liebe Sünde sein?"
Und es rauscht die Hoheitsvolle
In die Nacht — zur nächsten Rolle.

MEY MENG

Zarah Leander — wie sie unser Zeichner in der „Rauschenden Ballnacht" sah

Leo Slezak

Meist ist er ein Hagestolz,
Doch aus bestem, weichem Holz;
Er verschreibt sich teils den Frauen,
Teils der Kunst — wie hier zu schauen.

Reist ein schönes Weib allein,
Wird er ständig bei ihr sein.
Er sieht ihre stillen Zähren
Und empfiehlt ihr, heimzukehren.

Er erkennt den rechten Mann
Und er protegiert ihn dann.
Immer ist sein Tun und Treiben
Seiner Güte zuzuschreiben.

Und der Grund? Die hohe Kunst
Läutert mehr denn Frauengunst.
Leo Slezak schätzt die Schönen,
Doch er schwelgt (im Film) in Tönen . .



Szene aus der „Rauschenden Ballnacht"
Zarah Leander und Hans Stüwe, wie sie unser Zeichner sah

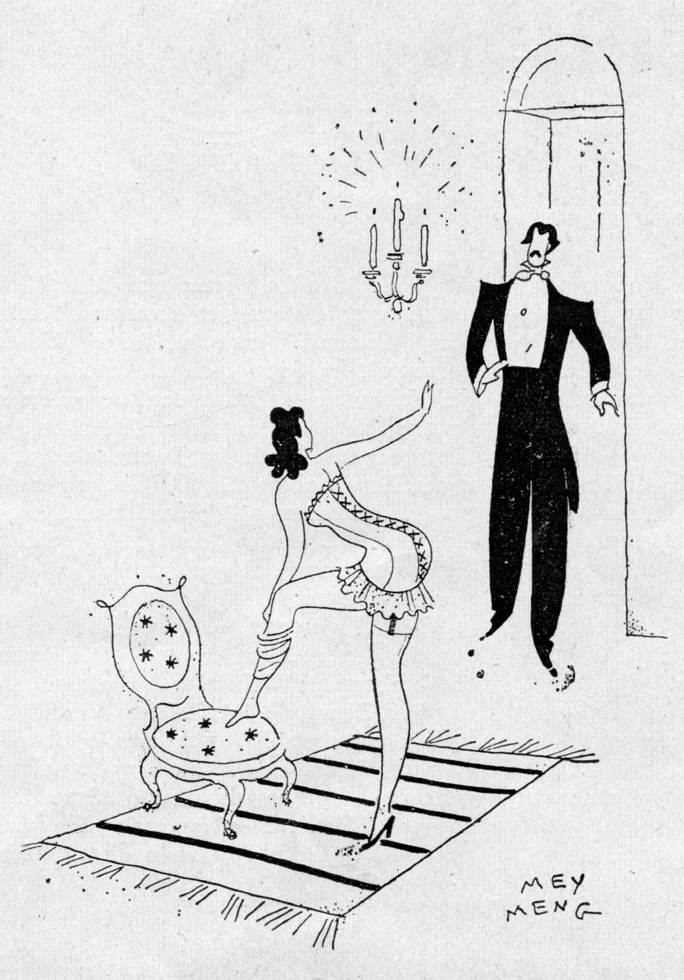
Märchen im Dachgeschoß

Manch kunstbeflißnes Pärchen
Verschönt ein Dachgeschoß:
Der Künstler und sein Märchen
Sind glücklich wie im Schloß!

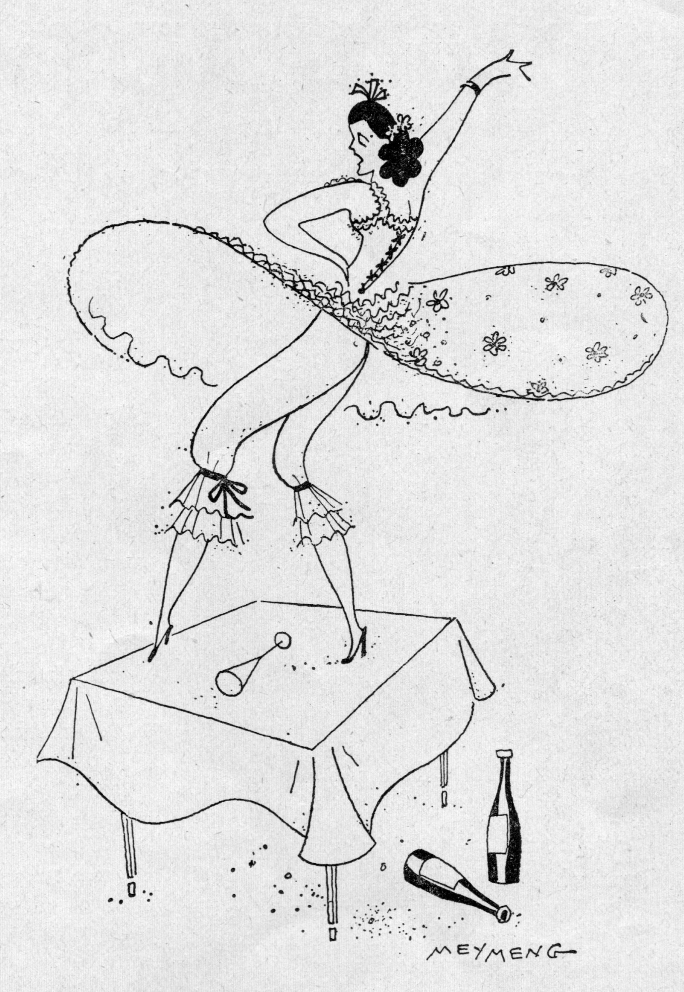
Der Komponist spielt reifer,
Als sonst sein Lied erklingt,
Denn heute lohnt sein Eifer,
Weil seine Muse singt.

Ein Hauch von Ruhm umgibt ihn,
Weil er Tschaikowsky ist,
Und Frau Leander liebt ihn
Und singt sein „Chanson triste".

So schließt das Spiel mit Klagen,
Denn kurz ist all dies Glück —
Die Muse muß im Wagen
Zu ihrem Mann zurück!



Marika Rökk und Hans Stüwe in der „Rauschenden Ballnacht"
von Mey=Meng gezeichnet



Marika Rökk tanzt in der „Rauschenden Ballnacht"

Bild der Enttäuschung

Daß ein Mann im Frack erschrickt,
Wenn er ein Korsett erblickt,
Kann man wohl verstehen.
Er erwartet eine Maid
Ehrbar und im Abendkleid
Im Salon zu sehen.

Welch ein Irrtum liegt hier vor!
Die geliebte Frau erkor
Einen andern Ritter.
Darauf ehelicht der Held
Eine, die ihm nicht gefällt,
Und das stimmt ihn bitter.

Zögernd steht er in der Tür.
Man sieht es im Bilde hier,
Wie sein Herze leidet!
Eine Ballnacht ist verrauscht —
Obendrein die Frau vertauscht
Und zu karg bekleidet!

*

Der Tanz auf dem Tisch

Mädchen, ist dein Lachen ehrlich?
Stimmst du uns bewußt begehrlich?
Oder bist du gar nicht froh?
Warum jubilierst du so?



Hans Stüwe in der „Rauschenden Ballnacht"

Ach, sie schreit es in die Stube:
Fortgelaufen ist Herzbube,
Und zwar in der Hochzeitsnacht!
Hat man sich's doch gleich gedacht!

Wenn die braven Mädchen singen
Und auf hohe Tische springen,
Muß das gar nicht heiter sein.
Manchmal ist es Liebespein!

*

Hans Stüwe als Peter Tschaikowsky

Heimlich schätzt ihn manche Schöne
Und manch Mädchenherz zerbrach,
Doch er liebt das Reich der Töne
Und schaut keiner Frau mehr nach.

Eine hat ihn einst verlassen
— denkt er — und das war zu viel!
Und er irrt durch fremde Gassen
Und ergab sich ganz dem Spiel.

Manchmal — in der großen Pause —
Sitzt er traurig da und lauscht.
Heimlich wünscht er sich nach Hause.
Doch die Ballnacht ist verrauscht.

RICHARD TESCHNER

DER PROFESSOR MIT DEN Zauberpuppen



Wie die reizende, kleine Bühne in Gersthof entstand, wollen wir heute erzählen, das heißt, wieviele Umwege ihr Schöpfer machen mußte, bevor er sich auf diese Arbeit spezialisierte. Richard Teschner wurde in Karlsbad geboren, der Vater war Lithograph in Leitmeritz, besuchte die Realschule, die Akademie in Prag, die Kunstgewerbeschule Wien, bis er es zu einem eigenen Atelier in Leitmeritz brachte, wo er selbst weiter studierte und sich hauptsächlich der Graphik widmete. Dann lebte er sieben Jahre in Prag. Malerei, Plastik, Kunstgewerbe und Graphik wechselten ab, die Prager moderne Galerie kaufte Tempera-Bilder und Aquarelle an. Er errichtete eine Radierschule und erhielt auf der Reichenberger Ausstellung die bronzene Medaille. Das Ministerium für Kunst und Industrie gab ein Stipendium, dann erhielt der junge Künstler die Bronze-Plakette Buenos Aires. Teilnahme an der Jagdausstellung Wien 1908 machte er für das Prager deutsche Theater alle Dekorationen für „Pelleas und Melisande". Im nächsten Jahre übersiedelte er nach Wien. 1926 erhielt er den Kunstpreis dieser Stadt, 1927 lehnte er das Anbot einer Professur an der Prager Akademie ab. Richard Teschner hat eine große Zahl Radierungen, Zeichnungen, Aquarelle, Temperaarbeiten geschaffen sowie Holzschnitte gemacht.

Es gibt wenige so vielseitige Künstler wie er und trotzdem genügte ihm das alles nicht. Sein überschäumendes Künstlertemperament mußte sich noch auf andere Weise Bahn brechen. Über alle möglichen Umwege, die aber schließlich ein herrliches Ziel fanden, Entwurf von Theaterdekorationen, Tapeten, Gobelins, Wandmalereien, Sgraffitos, Fresken, Specksteinschnitzereien, Metallarbeiten etc., gelangte er zu seinem „Figurenspiegel", der schließlich alle möglichen Künste und Techniken verlangte und wo sich seine ungeheure Begabung richtig ausleben konnte. Ohne jede Hilfe, mit seinen beiden Händen, ohne irgendeine Förderung der dazu Berufenen, hat Teschner sein großartiges Werk ins Leben gerufen. Im Jahre 1932 baute er den „Figurenspiegel" auf seine heutige Größe und Art um, auch dies mit eigenen Mitteln und mit Aufwendung seiner letzten Reserven.

Aber was gut ist, setzt sich schließlich doch durch. Heute ist Professor Teschners Theaterchen eine berühmte Wiener Spezialität, zu der auch die Ausländer, die herkommen, von den begeisterten Stammgästen wie zu einer Wallfahrt geführt werden. Professor Teschner hat ein neues Ätzverfahren für Originalradierungen „Handtonätzung" gefunden und auch eine neue Theorbe (Baßlaute) gebaut, die, serienweise erzeugt, gut ausgewertet werden könnte.

Der „Figurenspiegel" ist im Gegensatz zu den anderen viereckigen Bühnen ein kreisrunder Hohlspiegel, welchen als einziger Zierat die 12 Zeichen des Tierkreises umgeben. Es erscheinen, ganz allmählich lichter und endlich vollplastisch werdend, die Gestalten und Szenerien der von Teschner ersonnenen Figurenspiele. Daß Teschner gerade diesen Weg in seiner künstlerischen Laufbahn gegangen ist, scheint sehr begreiflich. Ein so originelles und ungewöhnlich arbeitsfreudiges Genie, wie es dieser Künstler ist, sucht immer wieder etwas zu schaffen, das von der Schablone abweicht und worin er sich restlos ausleben kann. Er wollte vor allem zu einer Stileinheit in seinem Werk kommen und so wurde er alles in einer Person, was das Marionettentheater anlangt, er entwarf, zeichnete, malte, schnitzte alles, wurde Beleuchter, Regisseur, Dirigent, Darsteller, Zeichner, Maler; nichts vertraute er anderen an. Mit zwei ausgezeichneten Assistentinnen bewältigt er die ganze Vorstellung und bietet dem Publikum einen erlesenen Kunstgenuß. Am 22. März feierte er seinen 60. Geburtstag und da verlohnt es sich, dem Künstler diesen kleinen Artikel zu widmen. Im Herbst soll er endlich das langersehnte Lokal in der Inneren Stadt bekommen und wird von Gersthof dorthin übersiedeln. Möge der neue Rahmen dazu beitragen, den Ruf dieses einzigartigen Künstlers noch zu vergrößern und in alle Welt zu tragen.

Vera Meißner.
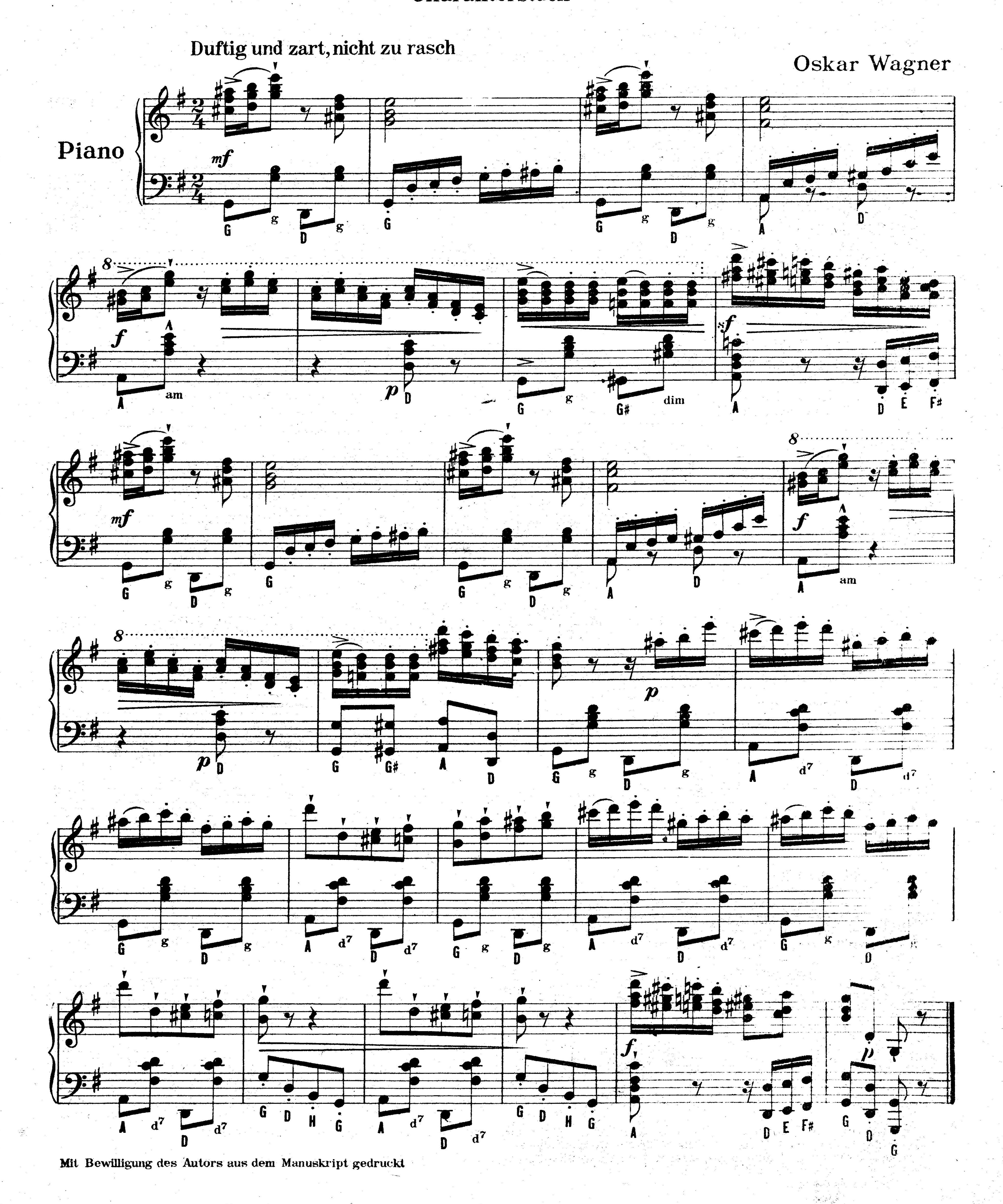


Der Drachentöter

Als Abschluß der Jahrestagung der Reichsfilmkammer fand in den Zoo-Festsälen in Berlin der traditionelle Filmball statt. — Unser Bild zeigt eine Gruppe aus der Bavaria-Loge. Von links nach rechts: Trude Hesterberg, Luis Trenker, Lucie Englisch, Lulu von Hohenberg, Magda Schneider, Wolf Albach-Retty, Maria von Tasnady, Hans Schweikart, Prod.-Chef der Bavaria, Ratsherr Max Reinhard, München, Direktor des Kulturamts der Hauptstadt der Bewegung

Foto: Presse-Hoffmann

MIETZEKATZE FLIRTET

Charakterstück



Benjamino Gigli singt
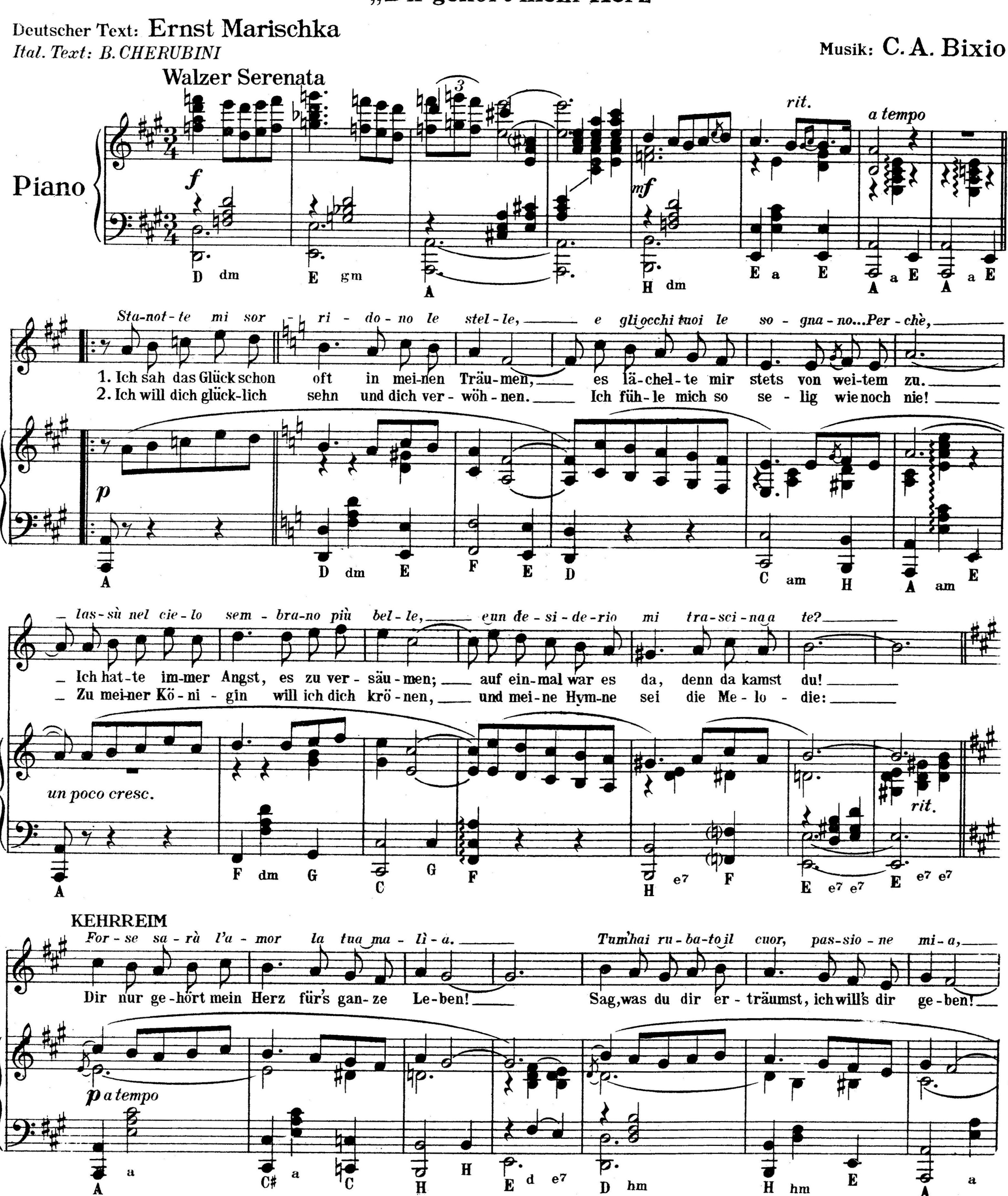
DIR NUR GEHÖRT MEIN HERZ
(Desiderio)
Lied und langsamer Walzer
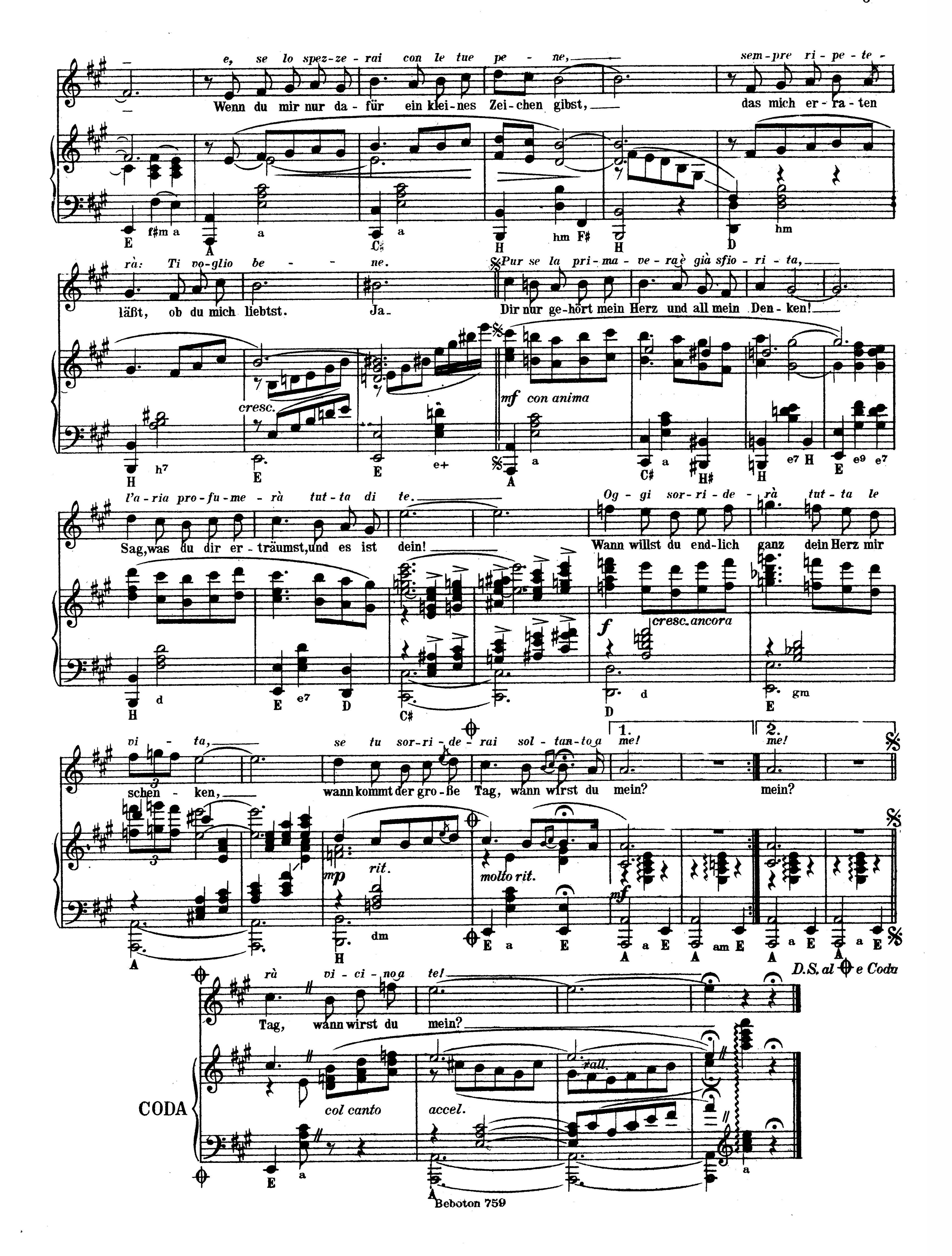
aus dem Benjamino Gigli-Film der Itala im Verleih der Tobis

„Dir gehört mein Herz"

Deutscher Text: **Ernst Marischka**
Ital. Text: B. CHERUBINI

Musik: **C. A. Bixio**




e, se lo spez-ze-rai con le tue pe - ne, sem-pre ri-pe-te-
Wenn du mir nur da-für ein klei-nes Zei-chen gibst, das mich er-ra-ten
rà: Ti vo-glio be - - ne. Pur se la pri-ma-ve-ra è già sfio-ri-ta,
läßt, ob du mich liebtst. Ja. Dir nur ge-hört mein Herz und all mein Den-ken!
cresc.
mf con anima
l'a-ria pro-fu-me-rà tut-ta di te. Og-gi sor-ri-de-rà tut-ta le
Sag, was du dir er-träumst, und es ist dein! Wann willst du end-lich ganz dein Herz mir
f
cresc. ancora
vi - ta, se tu sor-ri-de-rai sol-tan-to a me! me!
schen - ken, wann kommt der gro-ße Tag, wann wirst du mein? mein?
mp rit.
molto rit.
mf
D.S. al e Coda
rà vi-ci-no a te!
Tag, wann wirst du mein?
rall.
col canto
accel.
CODA
E f♯m a A a C♯ a H hm F♯ H D hm
H h7 E E e+ A a C♯ a H♯ H e7 H E e9 e7
H d E e7 D C♯ D d E gm
A H dm E a E A a E A am E A a E A a E
E a A a

IN EINER NACHT IM MAI
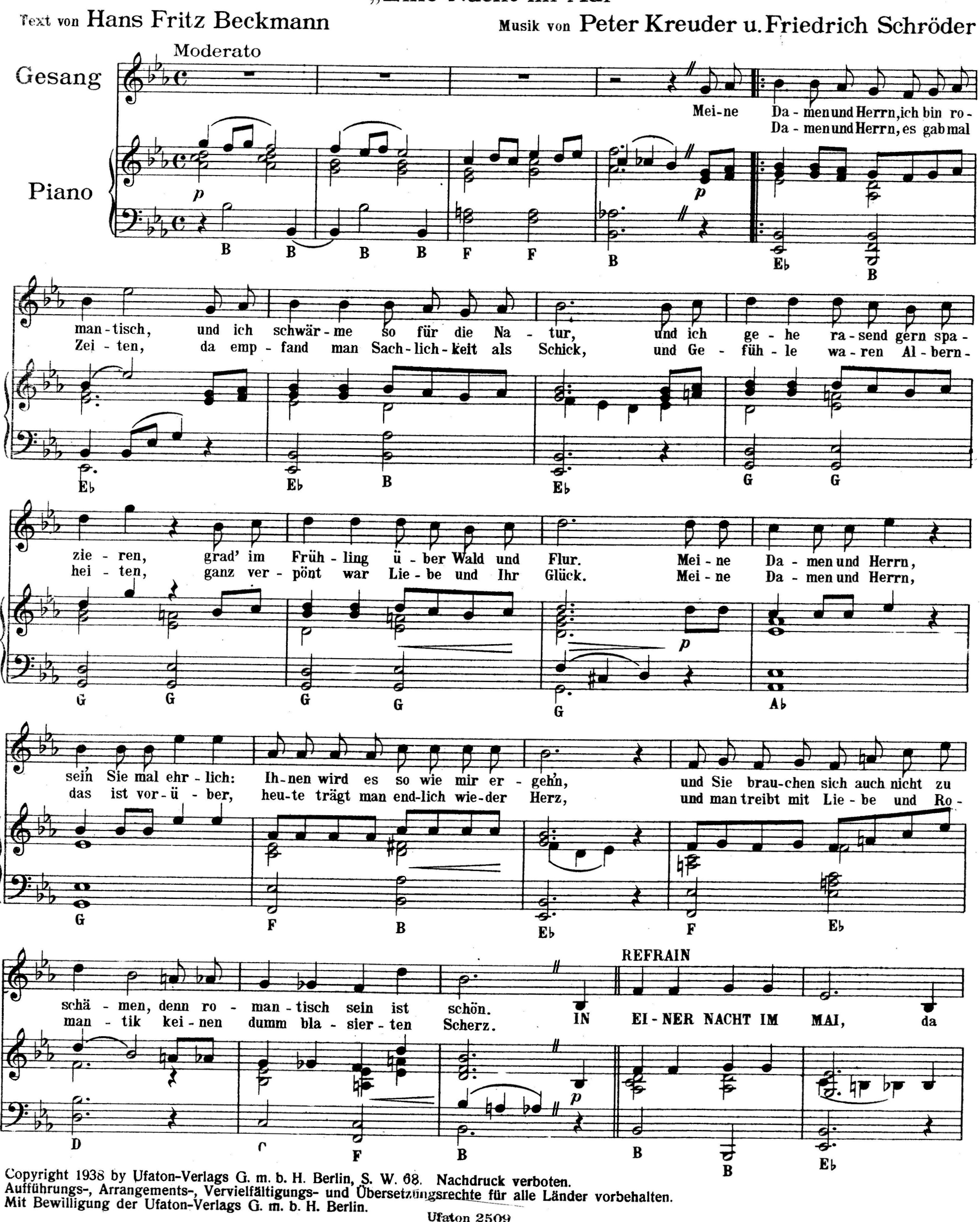
Langsamer Foxtrot
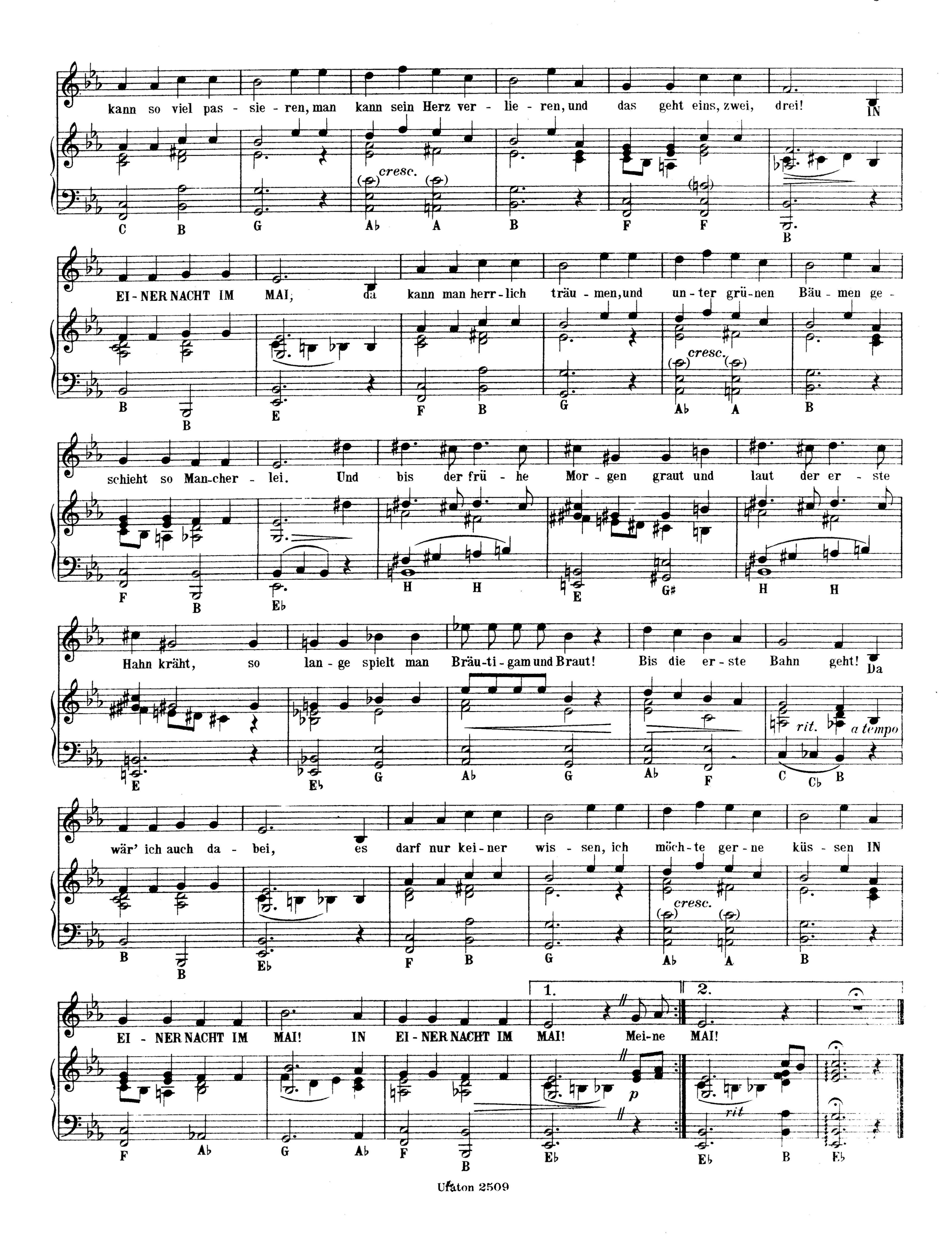
aus dem Ufafilm:

„Eine Nacht im Mai"

Text von Hans Fritz Beckmann

Musik von Peter Kreuder u. Friedrich Schröder




kann so viel pas - sie - ren, man kann sein Herz ver - lie - ren, und das geht eins, zwei, drei! IN
cresc.
C B G Ab A B F F B
EI - NER NACHT IM MAI; da kann man herr - lich träu - men, und un - ter grü - nen Bäu - men ge -
cresc.
B B E F B G Ab A B
schieht so Man - cher - lei. Und bis der frü - he Mor - gen graut und laut der er - ste
F B Eb H H E G# H H
Hahn kräht, so lan - ge spielt man Bräu - ti - gam und Braut! Bis die er - ste Bahn geht! Da
rit. a tempo
E Eb G Ab G Ab F C Cb B
wär' ich auch da - bei, es darf nur kei - ner wis - sen, ich möch - te ger - ne küs - sen IN
cresc.
B B Eb F B G Ab A B
1. 2.
EI - NER NACHT IM MAI! IN EI - NER NACHT IM MAI! Mei - ne MAI!
p
rit
F Ab G Ab F B Eb Eb B Eb

DIE NACHT IST NICHT ALLEIN ZUM SCHLAFEN DA...
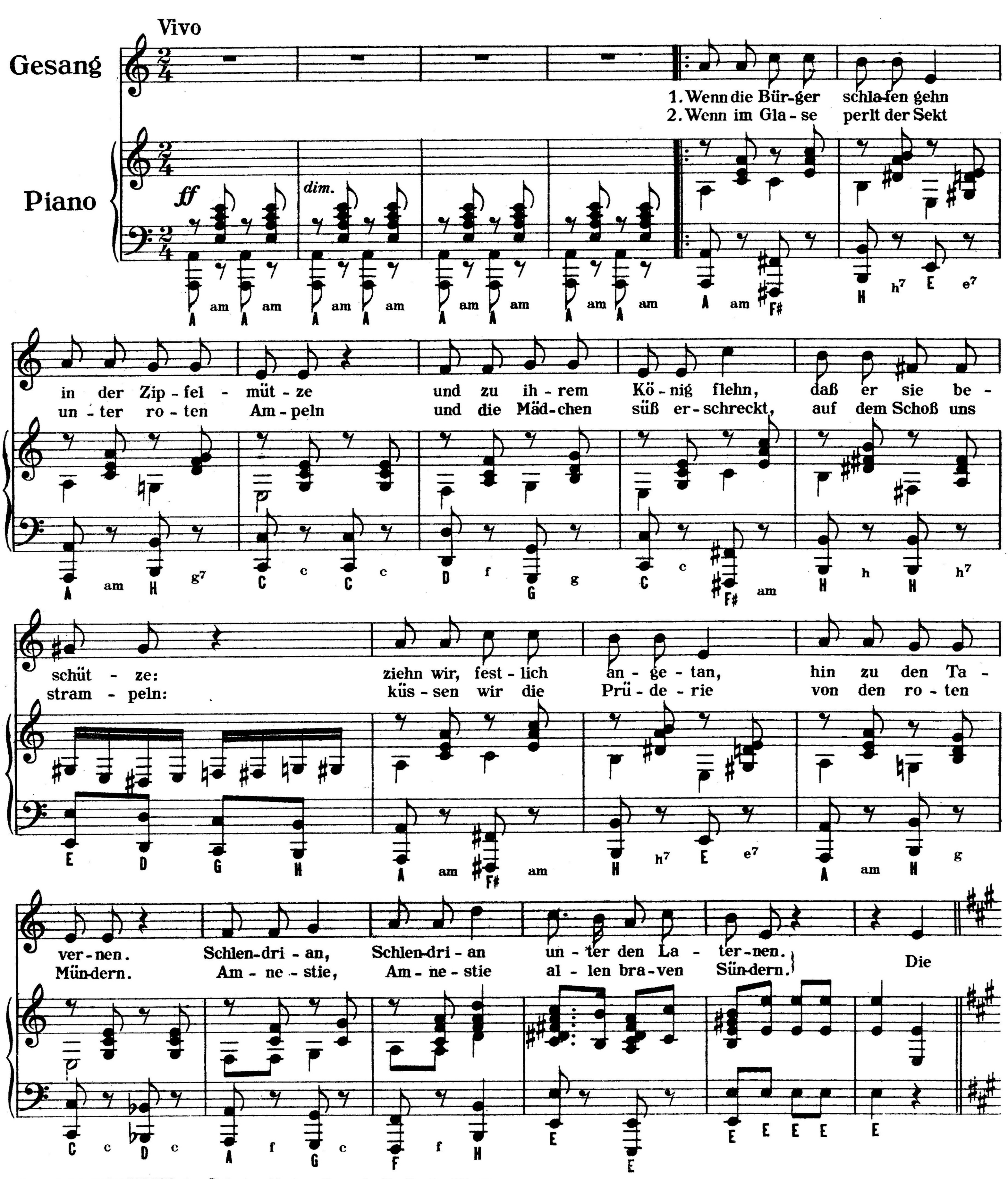
Chanson
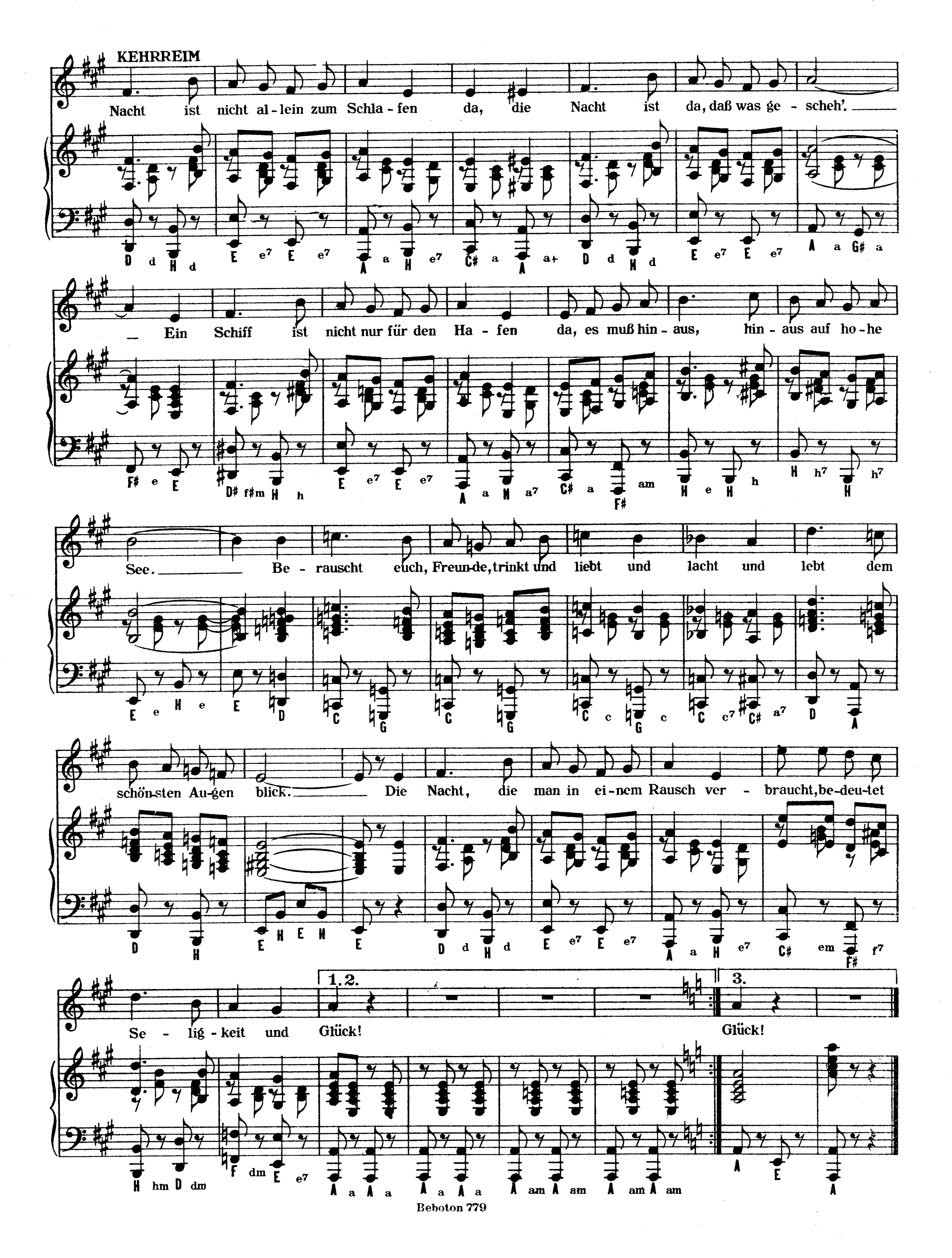
aus dem Majestic-Film der Tobis

„Tanz auf dem Vulkan"

Text: O. E. Hesse

Musik: Theo Mackeben
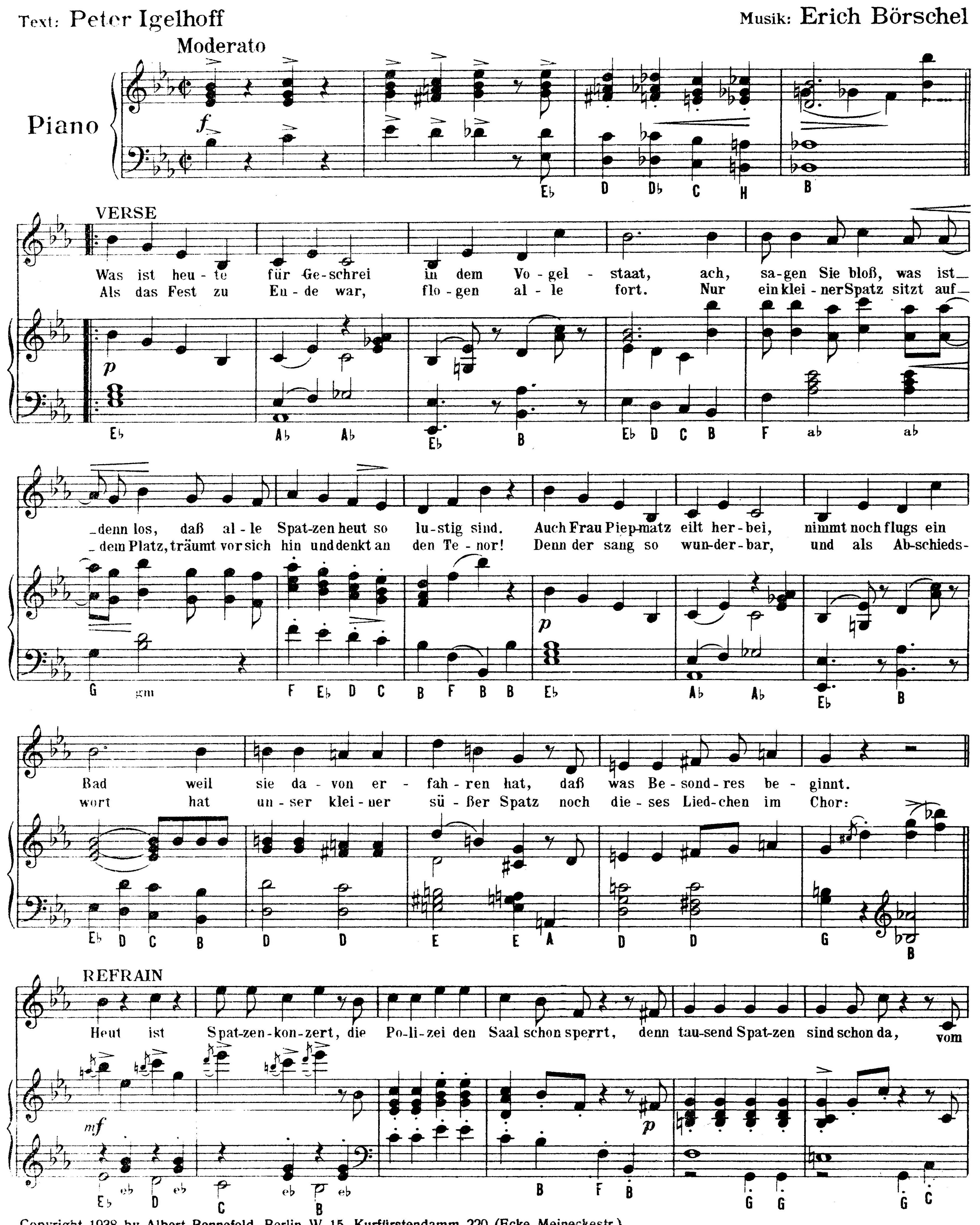



KEHRREIM
Nacht ist nicht al-lein zum Schla-fen da, die Nacht ist da, daß was ge-scheh'.
Ein Schiff ist nicht nur für den Ha-fen da, es muß hin-aus, hin-aus auf ho-he
See. Be-rauscht euch, Freun-de, trinkt und liebt und lacht und lebt dem
schön-sten Au-gen blick. Die Nacht, die man in ei-nem Rausch ver-braucht, be-deu-tet
Se-lig-keit und Glück!
1.2.
3.
Glück!

SPATZENKONZERT
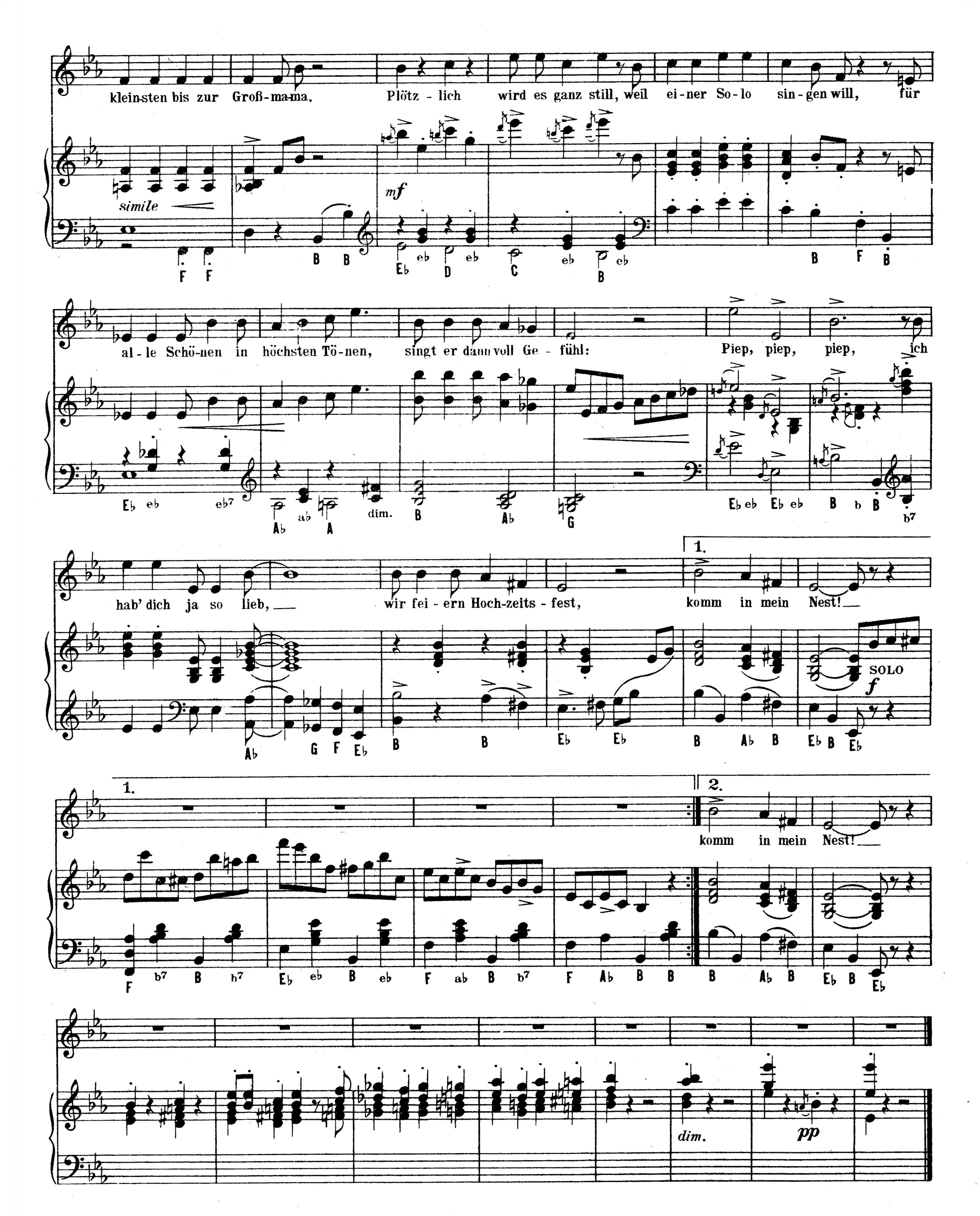
Foxtrotintermezzo

Text: Peter Igelhoff

Musik: Erich Börschel



A. B. 223


kleinsten bis zur Groß-mama. Plötz - lich wird es ganz still, weil ei-ner So-lo sin-gen will, für
simile
mf
al-le Schö-nen in höchsten Tö-nen, singt er dann voll Ge - fühl: Piep, piep, piep, ich
dim.
hab' dich ja so lieb, wir fei - ern Hoch-zeits - fest,
1.
komm in mein Nest!
SOLO
f
1.
2.
komm in mein Nest!
dim.
pp

ICH LIEB' NUR EINE!
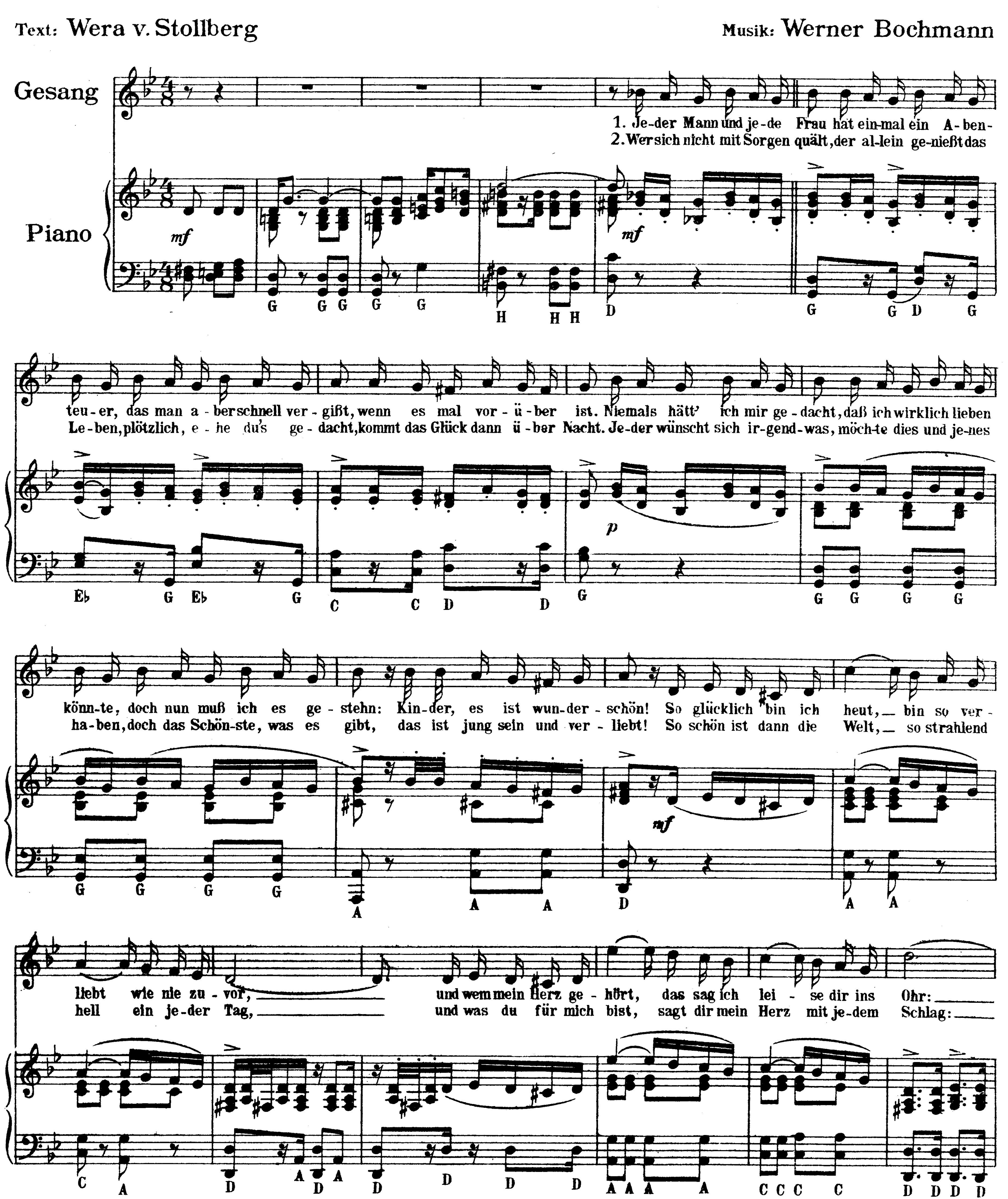
Tango
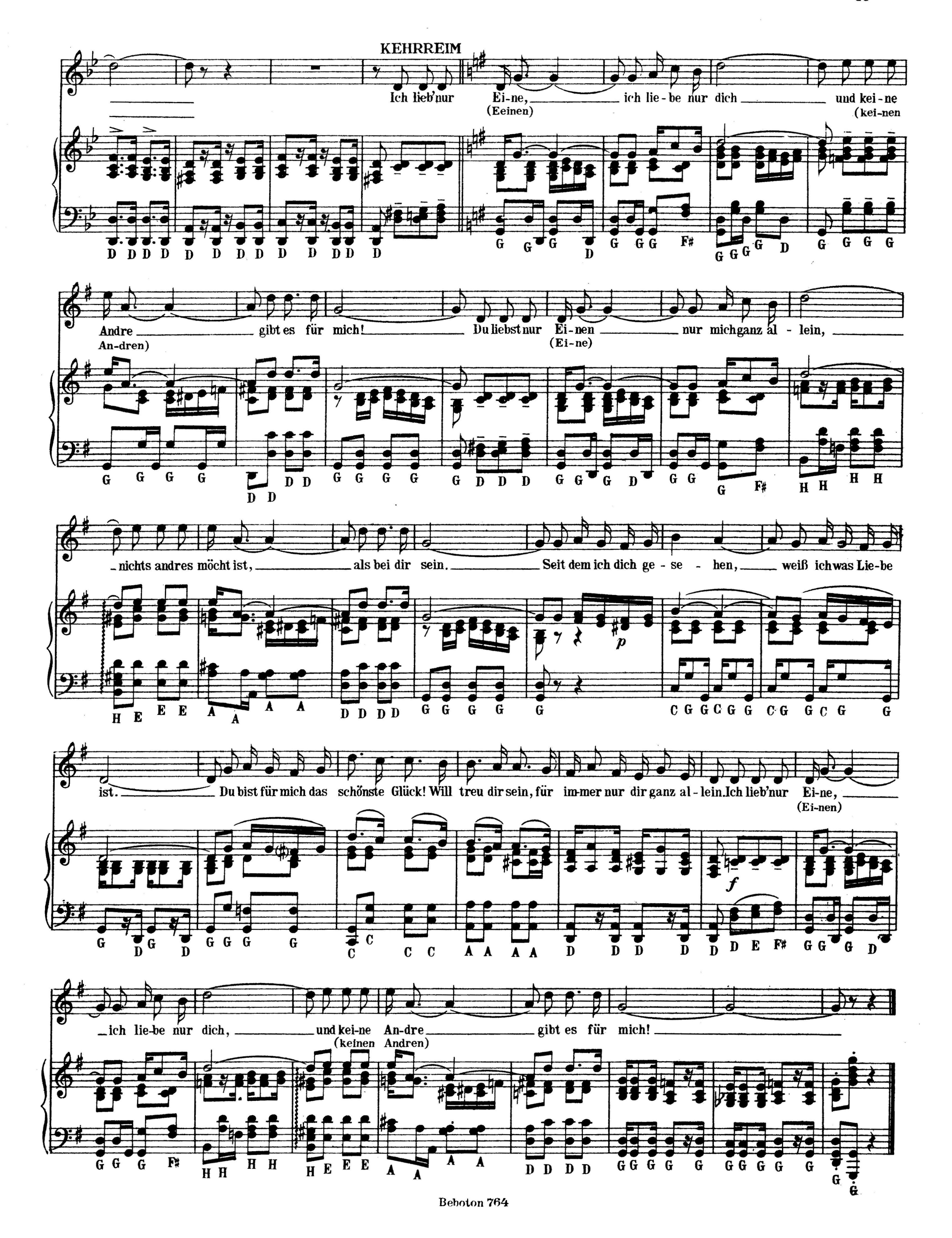
aus dem A. B. C.-Film der Tobis

„Spaßvögel"

Text: Wera v. Stollberg

Musik: Werner Bochmann




KEHRREIM
Ich lieb' nur Ei-ne, ich lie-be nur dich und kei-ne
(Eeinen)
(kei-nen
Andre gibt es für mich! Du liebst nur Ei-nen nur mich ganz al - lein,
An-dren)
(Ei-ne)
nichts andres möcht ist, als bei dir sein. Seit dem ich dich ge - se - hen, weiß ich was Lie-be
ist. Du bist für mich das schönste Glück! Will treu dir sein, für im-mer nur dir ganz al-lein. Ich lieb' nur Ei-ne,
(Ei-nen)
ich lie-be nur dich, und kei-ne An-dre gibt es für mich!
(keinen Andren)
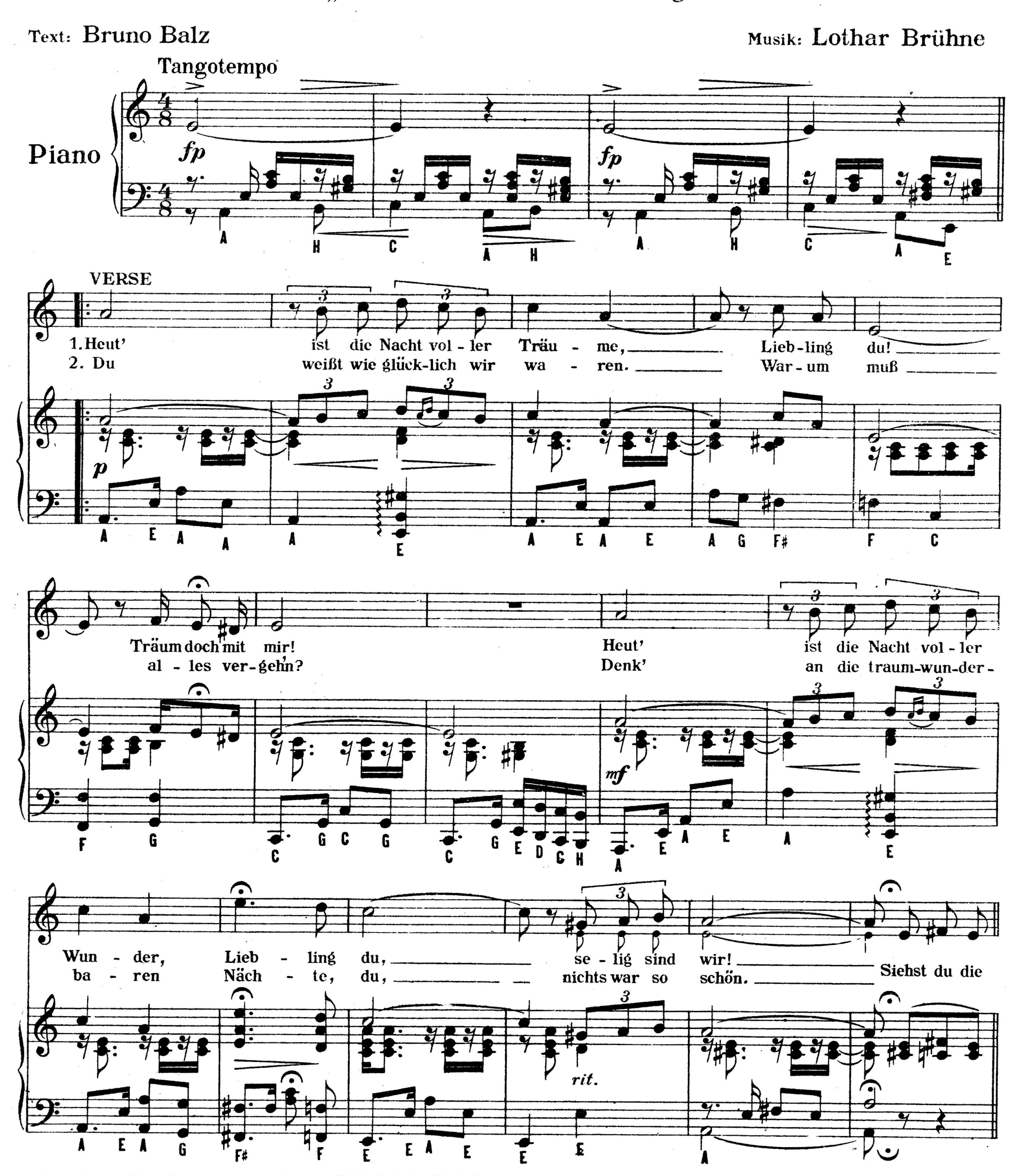
Repertoire: Pola Negri
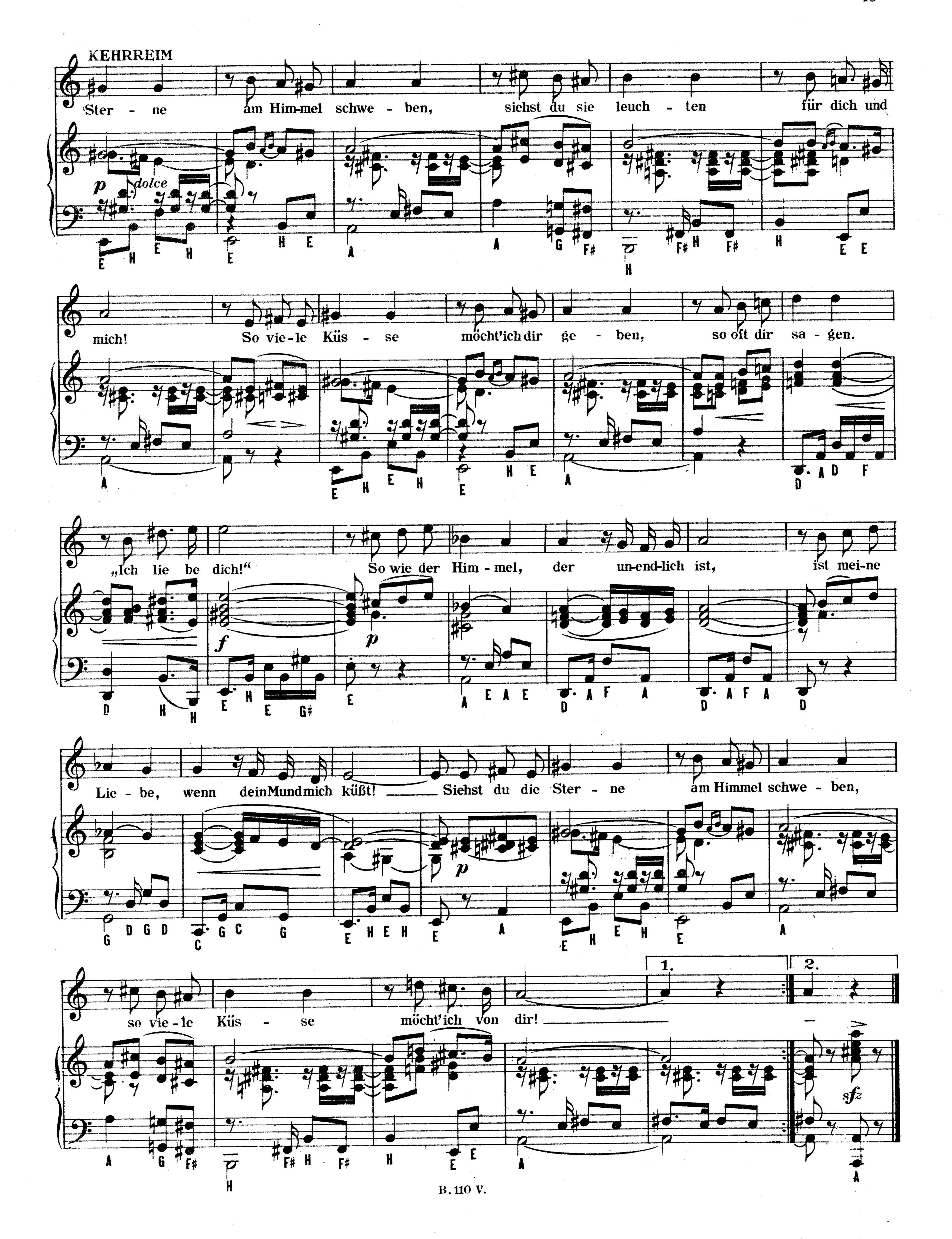
SIEHST DU DIE STERNE...?

Lied und Tango

aus dem Poli Negri-F. D. F.-Film

„Die Nacht der Entscheidung"
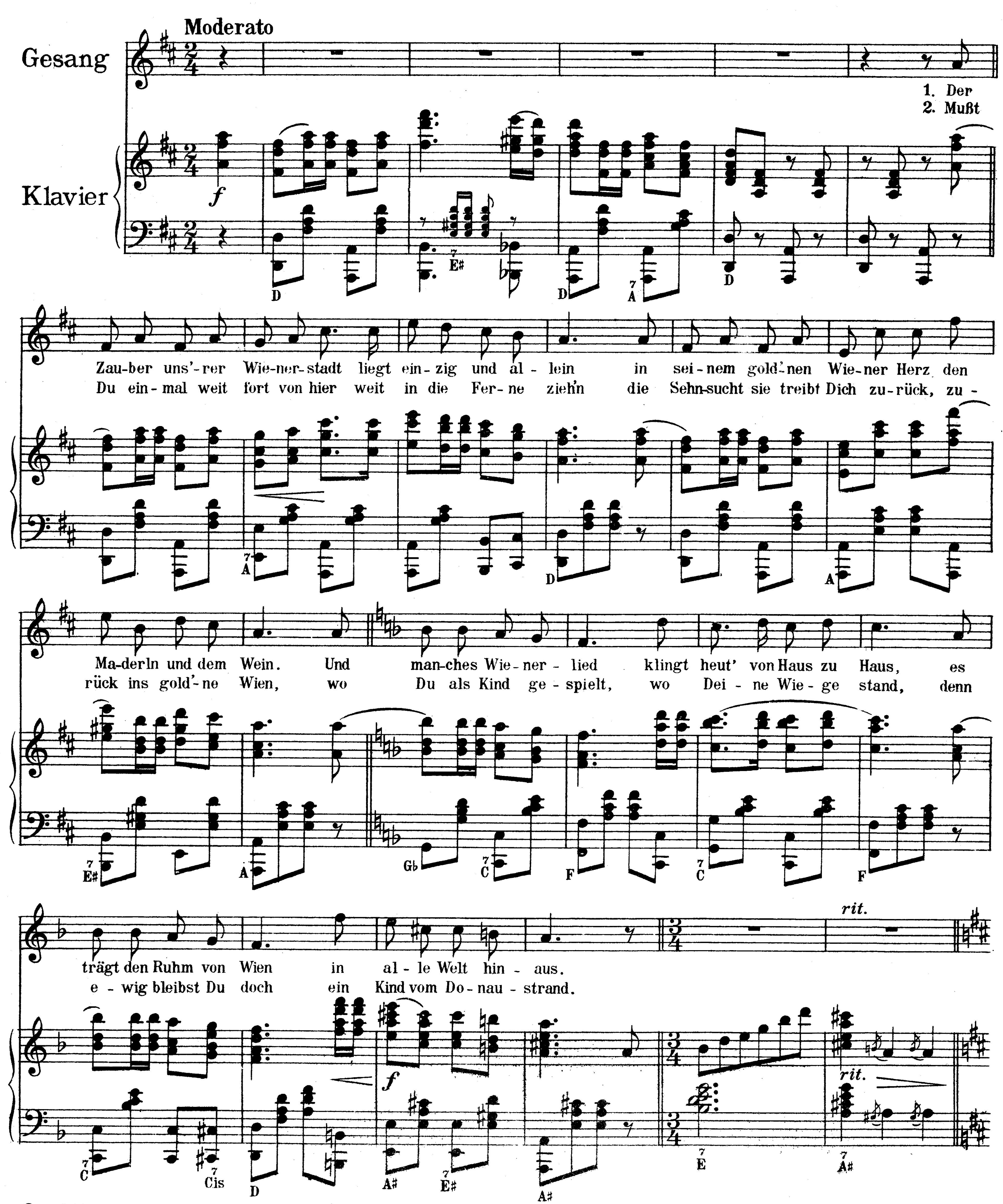



KEHRREIM
Ster - ne am Him-mel schwe - ben, siehst du sie leuch - ten für dich und
mich! So vie-le Küs - se möcht'ich dir ge - ben, so oft dir sa - gen.
„Ich lie be dich!" So wie der Him - mel, der un-end-lich ist, ist mei-ne
Lie - be, wenn dein Mund mich küßt! Siehst du die Ster - ne am Himmel schwe - ben,
so vie - le Küs - se möcht'ich von dir!
p dolce
f
p
sfz
1.
2.
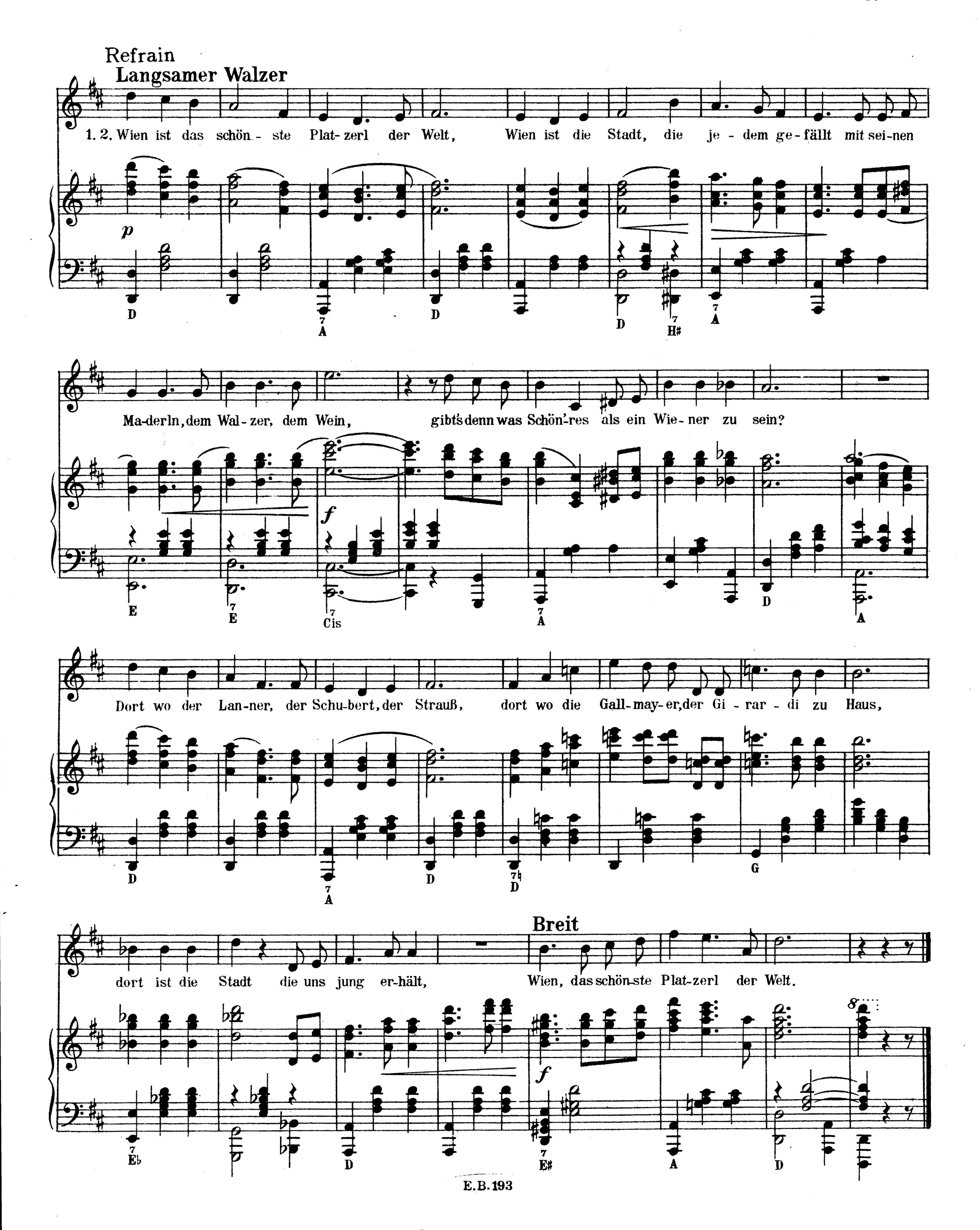
Wien ist das schönste Platzerl der Welt...

Wienerlied

Text von Otto Rejzek

Musik von F. O. Fiebrich, Op. 768
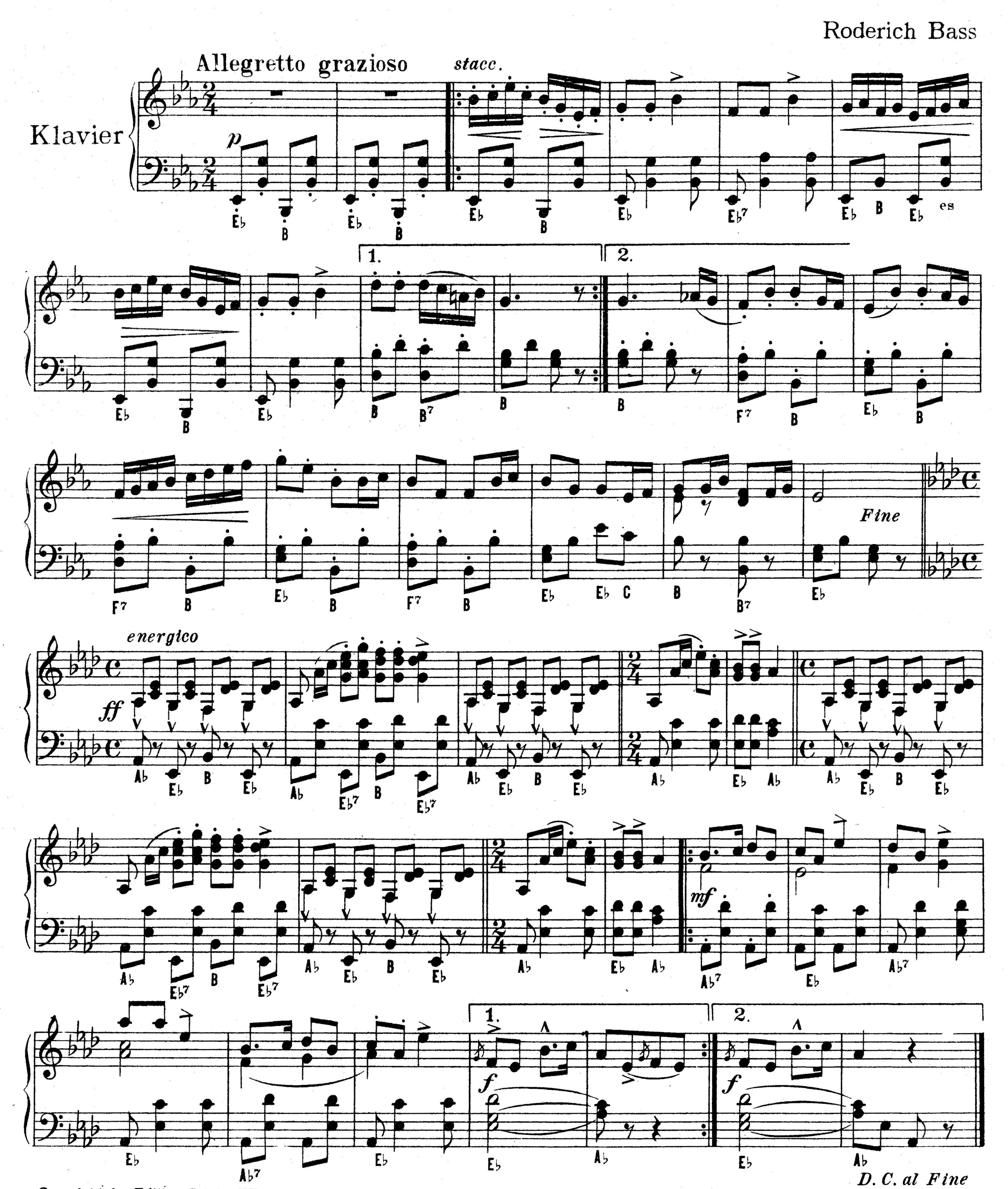



Refrain
Langsamer Walzer
1. 2. Wien ist das schön - ste Plat - zerl der Welt, Wien ist die Stadt, die je - dem ge - fällt mit sei - nen
Ma - derln, dem Wal - zer, dem Wein, gibt's denn was Schön'res als ein Wie - ner zu sein?
Dort wo der Lan - ner, der Schu - bert, der Strauß, dort wo die Gall - may - er, der Gi - rar - di zu Haus,
Breit
dort ist die Stadt die uns jung er - hält, Wien, das schön - ste Plat - zerl der Welt.

Tanz der Teepuppen

Altwiener Charakterstück

Roderich Bass





KROATISCHE Kultur RUNDSCHAU

Zagreb feiert Krešimir Baranović, den Direktor des Kroatischen Nationaltheaters — Tito Strozzi inszeniert Haydn-Oper — Gespräch mit dem kroatischen Dichter Peter von Preradović — Deutschland-Reise Paolo Marions — Pierotić begeistert Belgrad — Mercedes Goritz-Pavelić tanzt — Ein neuer kroatischer Tenor stellt sich vor.

In Fortsetzung unserer kroatischen Berichte, die den Zweck haben, eine kulturelle Brücke zwischen Jugoslavien und Deutschland zu schlagen, bringt diesmal Walter Maria Rauscher, der allmonatlich Jugoslavien zur kulturellen Berichterstattung aufsucht, einen Artikel über das mannigfaltige kulturelle Leben Zagrebs. Gerade diese Stadt, die als Hauptstadt Kroatiens zu betrachten ist, übt auf uns Ostmärker und speziell auf die Wiener einen eigenen Reiz aus. Hier ist der Mittelpunkt des kulturellen Lebens Jugoslaviens, an dem vielleicht nicht zu Unrecht auch das Österreich vor dem Weltkrieg seinen Anteil hat. Da fast jeder Zagreber die deutsche Sprache beherrscht, sollten alle deutschen Jugoslavienreisenden ihre Fahrt auf zwei Tage in Zagreb, dieser bezaubernden Stadt der Romantik und des fortschrittlichsten Geistes, unterbrechen. Erst dann bekommen sie ein richtiges Bild von dem Königreich Jugoslavien.

*

Nicht endenwollender Applaus empfing am 9. März d. J. Krešimir Baranović, als er das Dirigentenpult des Zagreber Nationaltheaters betrat, um „Pique Dame" — sein Lieblingswerk — zu dirigieren. 25 Jahre sind es her, daß dieser kroatische Vollblutkünstler im Nationaltheater zum erstenmal den Dirigentenstab schwang. Schon damals verriet sich sein großes Talent. Das war 1915. Ein Jahr später brachte die „Philharmonie" seine erste Komposition, ein „Konzertvorspiel", das durch die technisch vollendete Instrumentierung und Originalität auffiel, zur Uraufführung. Allgemein wurde Krešimir Baranović als die Hoffnung des jungen kroatischen Komponistennachwuchses bezeichnet. Es folgte dann das symphonische Gedicht „Z mojih bregow" (Aus meinen Bergen), das für großes Orchester und eine Baritonstimme komponiert wurde. Auch hier schöpfte der Künstler aus kroatischen Motiven. Es würde zu weit führen, wenn wir alle seine



Werke, die zum Teil auch in Deutschland mit größtem Erfolg aufgeführt wurden, besprechen würden, schuf Baranović doch unzählige Chöre, Lieder und Symphonien. Als Standardwerk ist jedoch unbedingt sein Jugendwerk „Das Lebzelterherz" zu betrachten, ein Ballett, das bei den Olympischen Spielen in Berlin besonderen Anklang gefunden hat. Später komponierte er das Gegenstück „Imbrek mit der Nase", ein Ballett, das ebenfalls aus dem kroatischen und dem kajkawischen Volksgut schöpfte. Bei all seinen Werken fällt vor allem die hinreißende Melodik und der orchestrale Farbenreichtum auf. Gegenwärtig arbeitet der Künstler an einer komischen Oper (nach Senos Novelle „Die Türken kommen") und an einer Symphonie.

Als Dirigent machte sich Baranović, der nun seit 10 Jahren auch Direktor des Kroatischen Nationaltheaters ist, besonders verdient. Es dürfte kaum noch eine zweite Opernbühne Europas geben, die ein derart vielfältiges Repertoire aufweist. Fast alle Werke der gesamten Opernliteratur gingen über diese Bühne, wobei Richard Wagner und Richard Strauß, der im Jahre 1917 seinen „Rosenkavalier" im Nationaltheater selbst dirigierte, Ehrenplätze einnehmen. Einen besonderen Namen als Dirigent machte sich Baranović als Interpret der slavischen und russischen Musik. Wer in Zagreb als Künstler nach 25jähriger Tätigkeit und 2000maligem Auftreten als Dirigent noch so gefeiert wird wie Baranović, der muß schon ganz besondere Fähigkeiten in sich haben, weil die Kroaten, was künstlerischen Geschmack anlangt, besonders wählerisch sind.

Sänger und Dirigenten, die im übrigen Europa Sensationserfolge errangen, wurden vom Zagreber kunstverständigem Publikum abgelehnt. Die größten Künstler, wie Volpi, Slezak, Jerger, Pataki, Bordino, Schaljapin, Stabile, Nemeth, um nur einige zu nennen, mußten schon ihr Bestes geben, um die gewohnt guten Kritiken zu bekommen. Von kroatischen Künstlern, denen alle das Nationaltheater Sprungbrett war, seien nur Zdenka Kunz, Erika Drusovich und Zdenka Zika genannt.

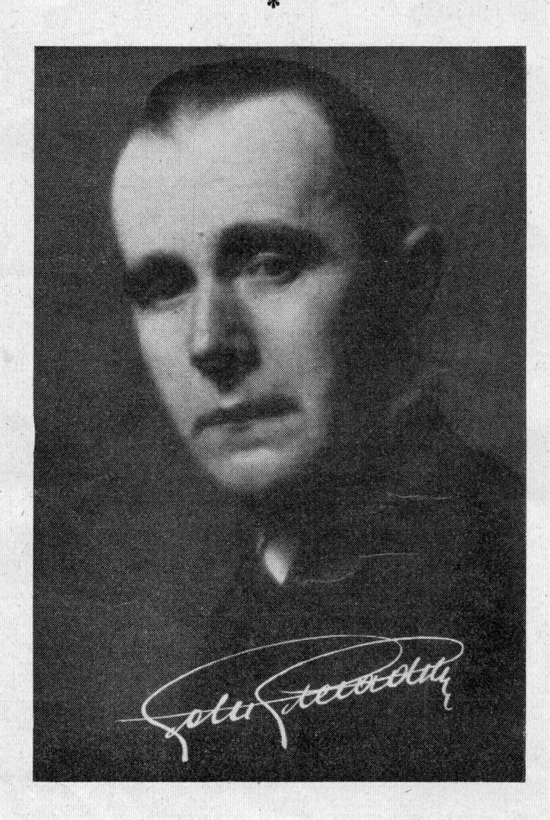
Direktor Baranović, der in den internationalen Konzertsälen kein Unbekannter ist, leitet auch seit 13 Jahren den Zagreber gemischten Chor „Lisinski", mit dem er u. a. Beethovens „Missa solemnis" und Verdis „Requiem" in meisterhafter Vollendung aufführte. Bis jetzt brachte er am Nationaltheater 63 Opernwerke, 24 Ballette (darunter die reizenden Ballette Šafraneks und Lhotkas modernes Ballett „Der Teufel im Dorfe", das gegenwärtig in München Triumphe feiert und über das wir bereits in unserer diesjährigen Jänner-Nummer berichtet haben) und 17 Operetten heraus. Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß Krešimir Baranović als Dirigent eine sechsmonatige Tournee mit der Truppe Anna Pavlovnas durch ganz Europa unternahm.

*

Anfangs März gab es in Zagreb im Nationaltheater eine interessante Inszenierung der im Comedia del arte-Stil geschriebenen Oper Joseph Haydns **„Das Leben am Monde"**. Wenn uns heute Haydn eigentlich nur mehr als Komponist der beiden Oratorien „Die Jahreszeiten" und „Die Schöpfung", sowie der österreichischen Volkshymne, dem jetzigen Deutschlandlied und zahlreicher Symphonien bekannt ist, so schuf er doch nicht weniger als 24 Opern, von denen lediglich die heitere Oper „Der Apotheker" (Lo speziale) nicht in Vergessenheit geraten ist. Umso mehr ist es zu begrüßen,

daß das **Kroatische Nationaltheater** den Mut aufbrachte, die komische Oper **„Das Leben am Monde“** herauszubringen. Tito Strozzi, der die Inszenierung in entzückender Manier durchführte, lockerte den Goldonischen Text auf, so daß dieses für Fürst Nicolaus Esterhazy komponierte Werk auch heute noch gefallen konnte. Die Musik strömt originellen, musikalischen Witz aus, die durch die Einfachheit der Themen besonders auffällt. Die bemerkenswerte Aufführung leitete Boris Papandopulo mit voller Einfühlung in die Haydnsche Musik. Von den spiel- und sangesfreudigen Mitwirkenden sind vor allem die Altistin Anka Jelačić, die über eine ungemein warm-füllige Stimme verfügt, und der ausgezeichnet disponierte Bassist Josip Križaj zu nennen. Anka Jelačić hat eine erfolgversprechende Karriere vor sich. Ein ausgezeichneter Buffo-Tenor ist Milan Šepec. Eine glockenreine Stimme hat die hübsche Alda Noni; ferner sind noch der lyrische Tenor Nikola Sterle und Leo Mirković zu erwähnen. Ein entzückendes Ballett vervollständigte den guten Gesamteindruck.

*



Peter von Preradović, der bekannte deutsch-kroatische Dichter, ist auch uns kein Unbekannter, da zwei seiner Komödien „Verstehen wir uns?“ und „Tante Olgas beste Idee“ am Burg- und Akademietheater mit großem Erfolg aufgeführt wurden, worauf sie auf annähernd 50 europäischen Bühnen von Bukarest bis Helsingborg gespielt wurden. In der ersten Märzhälfte wurde am Zagreber Nationaltheater, das mit dem Kroatischen Nationaltheater identisch ist, seine neueste dreiaktige Komödie **„Der Mann ohne Zeugnis“**, die eine treffliche Gesellschaftssatire ist, zur Uraufführung gebracht. Peter von Preradović ist der großen Öffentlichkeit also nicht nur als Enkel jenes gleichnamigen Dichters bekannt, der als größter kroatischer Lyriker des 19. Jahrhunderts einen der ersten Plätze in der kroatischen Literaturgeschichte einnimmt, sondern vor allem durch sein eigenes, erfolgreiches Schaffen. Als Sohn einer deutschen Mutter war dieser kroatische Dichterenkel gleichsam vom Schicksal dazu bestimmt, seine Begabung der kulturellen Näherbringung zwischen Kroaten und Deutschen dienlich zu machen; unzählige Aufsätze in Wiener und anderen deutschen Zeitungen und Zeitschriften sind eines der Ergebnisse dieser Arbeit. Aber auch seine dramatischen Werke blieben, wie wir oben erwähnten, nicht nur auf die jugoslavischen Bühnen allein beschränkt.

Der Dichter, der ein ungemein kluger Kopf, ist, hatte die Liebenswürdigkeit, uns trotz der intensiven und nervenanspannenden Probenarbeit ein kurzes Interview zu gewähren, wobei er jedoch über seine Person, aus der ihm eigenen Bescheidenheit, nichts sagte. Über sein neuestes Werk befragt, äußerte sich der Autor folgendermaßen:

„Der ‚Mann ohne Zeugnis‘ ist, wenn Sie wollen, eine Gesellschaftssatire. Ich habe versucht, zu zeigen, wie das Fehlen irgendeines, an sich unwichtigen vergilbten Papiers — in diesem Falle eines Schulzeugnisses — nicht nur die Geltung und Stellung eines Menschen in der Gesellschaft, sondern auch seine Leistung und sein Lebenswerk in Frage zu stellen und geradezu zu vernichten imstande ist. Inwieweit mir dies in den drei Akten meiner Komödie gelungen ist, wird die Uraufführung zeigen, die aber jedenfalls schon deshalb interessant sein wird, weil die tragende Hauptrolle des Generaldirektors von Mato Grković dargestellt wird, einem der kultiviertesten Talente unter der neuen Schauspielergeneration.“



Mato Grković



Paolo Marion

Soweit der Autor. Da inzwischen vor ausverkauftem Hause die Uraufführung am Kroatischen Nationaltheater war, können wir unser Urteil über **„Der Mann ohne Zeugnis“** abgeben. Um es gleich vorwegzunehmen: es war ein richtiger großer Theatererfolg, nicht nur, weil es bei den Proben, den — ach so sehnlich erwarteten — „Krach“ gegeben hat, sondern weil diese Komödie von geistreichen Einfällen sprüht. Dabei hat der Dichter sein neuestes Werk ungemein spannend angelegt, so daß die Handlung bis zum Schluß eine immer stärkere Steigerung erfährt. **„Der Mann ohne Zeugnis“** ist aber nicht nur ein blendend gemachtes Theaterstück, bei dem es keine inhaltsleeren Dialoge gibt, sondern unserer Meinung nach auch ein äußerst **wirkungsvolles Filmsujet.** Wenn sich eine Wiener Bühne dieses neueste Erfolgstück Peter v. Preradović, das er in deutscher Sprache geschrieben und das erst dann ins Kroatische übertragen wurde, sichern würde, so wäre diese lange Zeit aller Repertoiresorgen enthoben.

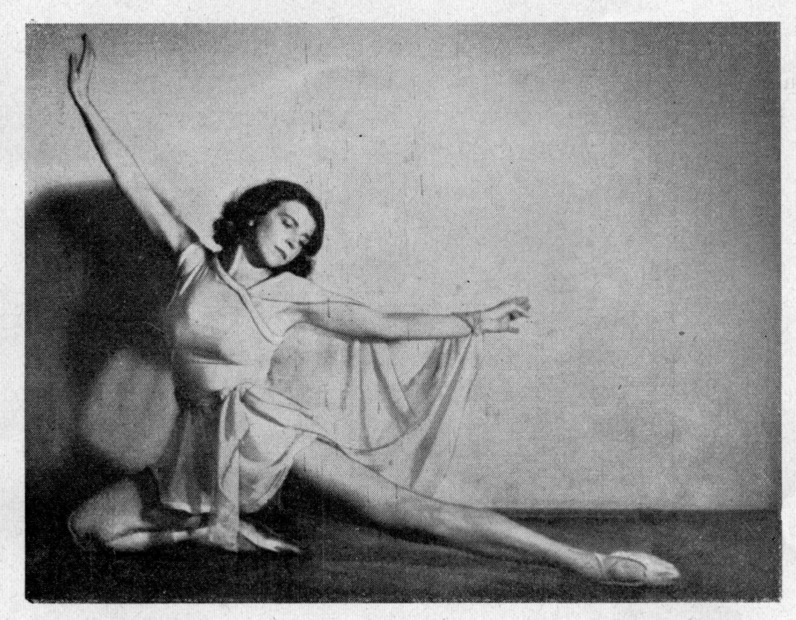
*

Paolo Marion, der ein Bahnbrecher deutscher Musik in Jugoslavien ist und der zu den besten Interpreten des deutschen Liedgesanges zu zählen ist, befindet sich gegenwärtig auf einer Deutschlandreise, wo er im Radio singt und Konzerte gibt. Dieser beliebte Tenor, dessen „Lohengrin“ wir vielleicht noch in dieser Saison in der Wiener Staatsoper hören werden, hat erfolgversprechende Filmverhandlungen angeknüpft. Sollten diese zum Abschluß kommen und für ihn das geeignete Sujet — eine Art singender Jannings — gefunden werden, so hätte der Film einen Tenor entdeckt, der nicht nur eine herrliche Belcanto-Stimme, sondern auch mimisches Ausdrucksvermögen hat.

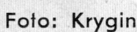
*

Piero Pierotić, der dalmatinische Sänger, der seit einigen Jahren an der Wiener Staatsoper engagiert ist, gab kürzlich in Belgrad vor ausverkauftem Hause ein zweimaliges Gastspiel. Besonders sein „Rigoletto" begeisterte das Publikum, das den Künstler immer wieder vor die Rampe rief. Dieser sympathische Bariton, über den wir ausführlich im Heft 12 (1938) geschrieben haben, unternimmt demnächst eine große Europa-Tournee, auf der er voraussichtlich auch im Kroatischen Nationaltheater in Zagreb in seinen Glanzrollen zu hören sein wird.

*



Mercedes Goritz-Pavelić Foto: Krygin



Mercedes Goritz-Pavelić, die temperamentvolle südslavische Tänzerin, mit der südlichen Leidenschaft und der nordischen Schwere im Blut, die allen Bewohnern der Lika eigen ist, gab einen vielumjubelten Tanzabend im Zagreber Volkstheater in der Frankopanska Ulica. Ihre Tänze sind bodenverwurzelte Kunst, die keine Vorbilder haben, sondern ureigenste, dem Leben abgelauschte Schöpfungen sind, in denen sich die rätselhafte Seele der Karstbewohner widerspiegelt. Wenn Mercedes Goritz-Pavelić auch nicht reine Volkstänze aus dem kroatischen Brauchtum bringt, so sind ihre nationalen Tänze, wie zum Beispiel der „Kroatische Volkstanz" (Musik: Krešimir Baranović) oder der besonders wirksame „Rumänische Hirtentanz" (Musik: Paschil Brediceanu) doch ein Ausschnitt aus dem Leben und Treiben dieser Völker. Ihre harmonisch-rhythmischen Bewegungen, das wunderbare Spiel der Hände und ihre unumstrittene Musikalität entfesselten nach jedem Tanz wahre Beifallsstürme. Die Künstlerin beherrscht aber auch den Grotesktanz bis in die kleinste Feinheit. Da spielt jeder Teil des Körpers mit, um wirkungsvolle, humoristische Pointen zu erzielen, wobei man beinahe von einer „Mimik" der Füße sprechen kann. Im Grotesktanz offenbart sich eine wahre Künstlerin des Ausdruckes. Mercedes Goritz-Pavelić, die neben der weltberühmten Tänzerin Mia Čorak-Slavenska, die gegenwärtig die Nordamerikaner begeistert. die beste jugoslavische Tänzerin ist, hat kürzlich einige Gastspiele in Deutschland gegeben, die ihr neuen Ruhm und Ehre eintrugen. Überall, ob in Wien, Graz, München, Berlin, Belgrad, Zagreb, Marburg oder anderswo, wo diese rassige Tänzerin auftrat, hatte sie dank ihrer souveränen Beherschung des graziösen Körpers und dem Aufbau ihrer Tänze, der die Tiefen der Seele des eigenen Volkes aufsucht, ein begeistertes Publikum und eine besonders gute Presse.

*



Zeljko Ratković, der aus Otočać in der Lika stammt, ist ein junger kroatischer Tenor, der in Wien als „Cavaradossi" mit großem Erfolg debütierte. Er verfügt über eine angenehme, lyrische Tenorstimme, die mit Leichtigkeit das hohe C nimmt. Seine Jugend verbrachte er in Zagreb, um dann nach Wien zu übersiedeln, wo er Gesang studierte. Zahlreiche Auslandstourneen machten den zympathischen Künstler weit über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt. Er ist auch ein wunderbarer Interpret Schuberts, Schumanns, Richard Strauß' und vor allem der melodiösen kroatischen Volkslieder. Auf seinem Repertoire hat er sämtliche Verdi- und Puccini-Opern. Wir können mit Recht diesem jungen kroatischen Tenor, der aus künstlerischen Motiven noch kein so verlockendes, fixes Engagement angenommen hat, weil er erst die künstlerische Reife, die er nun besitzt, erringen wollte, eine große Karriere voraussagen.



Müssen Männer so sein?

Foto: Terra

„Wenn wir nun zu der Tonkamera auch noch schon die Duftkamera hätten, gäbe es heute was Interessantes zu schnuppern", hören wir einen Bühnenarbeiter zu einem anderen sagen, als wir uns den Aufnahmen nähern. Und richtig, die „Atmosphäre" ist unverkennbar echt: es riecht nach wilden Tieren, wie wir es aus dem Zoo und dem Zirkus kennen und lieben. Wenn wir sie nicht jetzt auch noch fauchen hörten, wüßten wir gleich, daß hier Tiger vor der Kamera stehen.

Jetzt sehen wir in dem Bühnengang eines Varietés die üblichen Gitterwagen stehen, in denen die vierbeinigen Artisten ihr Leben verbringen, wenn sie nicht im großen Käfig auf der Bühne oder in der Manege arbeiten. Es ist Nacht, und der Dompteur Ruda, der sich jetzt, einen kleinen Koffer in der Hand, den Wagen nähert, trägt statt der bunt betreßten Uniform, in der wir sonst Dompteure zu sehen gewohnt sind, ein Jakett über einem großkarierten Wollhemd. Zwei Stallburschen folgen ihm und setzen auf seine Anweisung — eine Feldbettstelle direkt vor einen der Wagen.

„Wollen Sie wirklich hier schlafen?" fragt einer der Stallburschen grinsend.

„Nee, mein Sohn, ich will hier Schlittschuhlaufen!" antwortet Ruda.

„Die Tiger werden unruhig werden, Sahib!" sagt da der Tierwärter Shing, der lautlos hinzugekommen ist. Ruda, der eben dabei war, sein Nachtquartier mit den Bildern verschiedener Schönen an der Wagenwand zu schmücken, die er seinem Koffer entnommen hat, sieht den Inder überrascht an.

„Sahib, wollen bei den Katzen schlafen?" wiederholt Shing.

„Richtig", sagt Ruda kopfnickend und seine Postkarten fächerartig ansteckend, „einmal spart das nämlich die Miete, und zweitens lerne ich meine Tierchen kennen."



Herta Feiler in dem Terra-Film „Männer müssen so sein"

Shing schaut ihn undurchdringlich an, und ebenso lautlos, wie er gekommen, verschwindet er wieder. Die Tiger knurren leise im Schlaf.

„Danke. Auch kopieren!" ruft Spielleiter Arthur Maria Rabenalt. Die Scheinwerfer erlöschen; die Szene ist fertig gedreht, und wir können den Dompteur Ruda begrüßen. Es ist Hans Söhnker, und wir können uns nicht verhehlen, ihm zu sagen, daß wir von seinem Spiel den Eindruck hatten, als habe er sein Leben lang nichts anderes getan als Tiger gebändigt.

„Schauspieler müssen so sein!" lacht er. Wir wissen, daß das nur eine Anspielung auf den Titel des Films ist; „Männer müssen so sein", heißt er, und wir bitten ihn, uns zu erklären, warum er sein Feldbett neben den Tigern aufschlagen ließ.

„Das ist allerdings etwas Ungewöhnliches, selbst für einen Dompteur, der seine Tiere sehr liebt", antwortet er. Aber auch Ruda ist eben durch die Frage beunruhigt: was ist eigentlich mit den Tigern los? Es sind nicht seine, sondern die einer Kollegin. Sie sind unerklärlich unruhig und haben die schöne Tänzerin Beatrice (Herta Feiler spielt sie), die im Tigerkäfig tanzt, angefallen. Ruda hat es übernommen, das Geheimnis zu klären; er glaubt nicht, daß es die Brunst sein soll, wie Shing behauptet. Nun, später gelingt es ihm dank seiner Wachsamkeit, das Rätsel zu lösen; wie, soll hier noch nicht verraten werden, denn auch diese sensationelle Entdeckung gehört zu den Spannungen, an denen dieser Film von den Schicksalen der Menschen, die ihre Arbeit dem Zirkus verschrieben haben, reich ist.

G. O.

Katakomben werden zu Großkino umgestaltet

Ein Projekt von gigantischen Ausmaßen wurde dieser Tage den maßgebenden Stellen vorgelegt. Einige bekannnte Filmarchitekten wollen die weitverzweigten Katakomben Wiens zu einem Großkino umgestalten. Dieses „U. T. K." (Unter-Tags-Kino) soll einen Fassungsraum für 15.000 Zuschauer haben. Gegenwärtig finden laufend Besprechungen mit einer deutsch-italienischen Finanzgruppe statt. Man rechnet mit einer Baudauer von fünf Monaten, so daß am 1. April 1940 das „U. T. K" der Öffentlichkeit übergeben werden kann. Neben dem eigentlichen Vorführraum sind auch weitere Unterhaltungsstätten geplant. Die einzelnen Nischen sollen u. a. zu stimmungsvollen Weinlauben umgewandelt werden, Schnellifts verbinden das „U. T. K." mit der Oberwelt. Es werden selbstverständlich nur Spitzenfilme uraufgeführt, und zwar nach dem Non-Stop-System.

WIEDERSEHEN MIT CHRISTL MARDAYN



Eine der genialsten und reizendsten Künstlerinnen der deutschen Bühne und des Films ist unstreitig Christl Mardayn, die nach längerer Abwesenheit wieder bei uns in Wien ein Gastspiel im Theater in der Josefstadt absolviert. Kürzlich hat sie in Paris gefilmt. Als sie dort ankam, um ihren neuesten Film zu drehen, wurde sie von einer Schar Journalisten und Pressefotografen empfangen und schließlich ganz unvorbereitet in die „Bar des Vedettes" geschleppt. „Vedette" ist bekanntlich bei den Parisern das, was bei uns „Prominente" heißt. Die Einrichtung unter obigem Namen besteht darin, daß berühmte Künstler zwanglos ein paar Worte im Radio sprechen. Christl Mardayn plauderte also ganz improvisiert, frisch von der Leber weg, wie es ihre nette, ungezwungene Art ist, berichtete, daß sie sich sehr freue, wieder einmal in Paris zu sein und ließ es auch an französischen Dialektausdrücken nicht fehlen. Sie beherrscht die französische Sprache so gut, daß sie überall größte Anerkennung dafür erntet.

Cocktailparty mit der Mistinguette.

Sie trat öfter im Radio auf, auch mit der berühmten Mistinguette und man gab ihr zu Ehren eine Cocktailparty, an der die drei bekanntesten „Madame Sans-Gênes" teilnahmen: sie selbst, die Duxane und die Mistinguette. Ein besonderes Erlebnis hatte sie am letzten Drehtag. Der „Shanghaifilm" hat diesmal kein „Happy end" und ihre Rolle schreibt ihr vor, zu sterben. Als sie nun so dalag, sah sie sich im Spiegel der Kameralinse als Tote, was ihr ein ganz merkwürdiges, unheimliches Gefühl gab. Ihre Aufnahme in der Pariser Gesellschaft war glänzend, besonders in den guten literarischen Theatern. Sie war in der Comédie Française Gast des Direktors Bourdet, der auch hinter den Kulissen einen Empfang der französischen Kollegen für sie veranstaltete. Mit ihrem Filmpartner, dem berühmten Louis Jouvet, war sie außerordentlich zufrieden.

Nun können wir die beliebte Wienerin wieder bei uns in der Josefstadt hören, in einem Stück von Roberto Bracco **„Untreu"** und nicht nur als Schauspielerin werden wir da Christl Mardayn zu sehen Gelegenheit haben, sie wird sich auch als Klavierspielerin zeigen können. Sie ist hochmusikalisch und hat schon in zahlreichen Konzerten mitgewirkt.

Nächstes Jahr wird sie bestimmt auch wieder eine Weile hier sein, nur muß sie ihre Tätigkeit zwischen Berlin und Wien teilen, wie alle Künstler des Josefstädter Theaters, um in der Reichshauptstadt an den zwei gleichfalls von Hilpert geleiteten Theatern, dem Deutschen Theater und den Kammerspielen, aufzutreten. Die Stückwahl für später ist noch nicht getroffen.

Ihre letzte Filmarbeit in Berlin, **„Der Florentinerhut"** mit Rühmann als Partner und Wolfgang Liebeneiner als Spielleiter, hat ihr besondere Freude gemacht, besonders weil sie da so überaus nette Partner hatte. Der Film war in Berlin wieder ein Bombenerfolg. Die Mitwirkenden fanden ihn so lustig, daß sie glaubten, es wird die ganzen zwei Stunden Laufzeit durchgelacht werden und sie haben recht behalten. Wahrscheinlich wird die Künstlerin bald wieder einen Film mit Rühmann machen; der Termin kann aber wegen ihrer Verpflichtung bei „Untreu" noch nicht festgesetzt werden. Dieses Stück ist sozusagen **Kammermusik des Theaters.** Es spielt im intimen Rahmen und wird auch in Berlin am Stadttheater gespielt. Vor Jahren verkörperte die Duse und dann die Odilon, die jetzt von Frau Mardayn darzustellende Rolle. V. W. M.

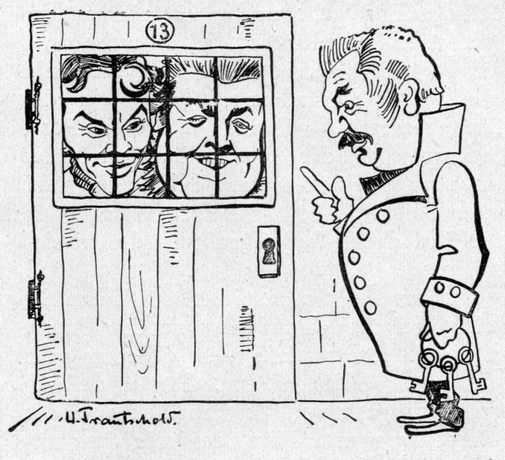


Wolfgang Liebeneiner führt Regie beim Terra-Film „Der Florentinerhut" Fotos: Rauscher



Robert und Bertram

Das klassische Vagabundenpaar der deutschen Posse erlebt in der Hans H. Zerlett-Produktion der Tobis „Robert und Bertram" durch Rudi Godden und Kurt Seifert fröhliche Auferstehung. (In den übrigen Rollen: Fritz Kampers, Carla Rust, Herbert Hübner, Inge v. d. Straaten u.a.)



Wir sind zwei Vagabunden
von anno dazumal.
Wir haben uns gefunden,
als man uns eingespunden,
weil jeder von uns stahl.



Doch sind wir auch zwei solche,
ist unser Seel nicht schwarz!
Wir zücken keine Dolche
und haben für zwei Strolche
ein viel zu gutes Herz!



P 22

So kommt es, daß wir stehlen
auch fremdem Glück zulieb.
Wir könnten was erzählen
von Sarahs Brustjuwelen . . .
Die machten uns zum Dieb
aus Menschlichkeitsprinzip!

Zeichn. Trautschold-Tobis **Zitz.**

Wir sprachen mit Ewald Balser über Film, Theater und „Umwege zum Glück"

Für jeden Schauspieler, der von der Bühne kommt, ist der Film Neuland, das er erst langsam entdecken muß. Ganz andere Gesetze gelten hier als auf den Brettern, die die Welt bedeuten sollen, ganz andere Möglichkeiten sind dem Schauspieler geboten und ganz andere Aufgaben gestellt, so daß Sprache und Spiel sich dementsprechend wandeln muß. Ewald Balser, der Held des Burgtheaters — Faust, Marquis Posa, Sickingen —, der eben in Berlin mit der Arbeit an seinem neuen Film **„Umwege zum Glück"**, den Fritz Peter Buch für die Ufa dreht, begonnen hat, drückt das so aus:

„Für den Schauspieler im Film ist sein Spiel ein Kampf gegen den Raum, für den Schauspieler im Theater ein Kampf mit dem Raum. Gerade deshalb gehe ich gern von Zeit zu Zeit von der Bühne weg zum Film, der mit ganz anderen Mitteln arbeitet, der die geringste Veränderung eines Gesichtes, die letzten Intimitäten schauspielerischer Möglichkeiten zeigen und noch den leisesten Seufzer hörbar machen kann. Das ist das Wundervolle am Film, mit welchen Andeutungen man sich da begnügen kann und muß, damit aus dem Spiel des Filmschauspielers nicht das unerträgliche ‚verfilmte Theater' wird. Der Filmschauspieler darf nicht das Leben nachahmen, er muß das Leben sein.

Nur dann wird er das erreichen, was den Sinn eines Schauspielers ausmacht: jene seltenen, beglückenden Momente, in denen man sich sagen darf: ‚Jetzt — jetzt hast du all das gegeben, wovon du erfüllt warst, genau so, wie es in dir war, jetzt darfst du zufrieden sein mit dir!' Dabei ist die Konzentration auf die Rolle für den Bühnenschauspieler, der äußerste Ruhe und den langsamen Aufbau seiner Szenen gewohnt ist, beim Film viel schwieriger, wo er nach der Klappe des Kameramannes und dem lauten Ausruf der Szenennummer mitten in seiner Rolle sein muß.



Lil Dagover und Ewald Balser in dem Film „Umwege zum Glück" Foto: Ufa

Mein letzter Film — und eigentlich mein erster — war ‚Die Frau am Scheidewege', der mir große Freude gemacht hat. Ich bin froh, daß mein neuer Film, **‚Umwege zum Glück'**, wiederum ein menschliches Problem zum Mittelpunkt hat. Es ist die Geschichte eines Verlegers, der in der Ehe hin und wieder ein wenig locker ist und langsam von seiner Frau weglebt. Bis ihm eines Tages die Frau erklärt, daß sie mit ihm nicht mehr weiter leben kann. Jetzt erst erkennt der Mann, wie sehr er die Frau liebt. Wie nun die beiden Menschen über dieses Auseinandergeraten, über diesen Umweg, zueinander, zum Glück finden, das ist der entscheidende Teil des Films. Fritz Peter Buch, der Regie führt, hat auch das Drehbuch geschrieben, Lil Dagover und Viktor Staal sind meine Partner.

Außerdem spiele ich in Berlin auch Theater, und zwar bei Heinz Hilpert zunächst den Faust und dann im April den Othello. In beiden Stücken ist Angela Salloker meiner Partnerin. Und dann ist bereits wieder ein Film in Aussicht, aber zuerst einmal muß ‚Umwege zum Glück' fertig werden. Ich habe nur einen Wunsch: daß er so wird, daß alle zufrieden sind; wir Schauspieler, unser Spielleiter, und — vor allem — das Publikum.

Mb.

„Meine Rolle ist wunderbar..."

Gespräch mit Brigitte Horney

Großer Empfang beim Gouverneur. Im kleinen Saal des Gouvernementsgebäudes stehen die Gäste in Gruppen, scheinbar zwanglos und doch nach einer Rangordnung aufgestellt, und hören schweigend die Nationalhymne an. Der Staatspräsident, gefolgt von einer Suite von vier Offizieren, darunter der Chef des Protokolls, tritt ein. Der Gouverneur, General Werkonen, begrüßt seine Gäste, ihm zur Seite seine schöne junge Frau.

Ein junger Offizier verläßt unbemerkt den Saal. Unten im Vestibül hilft ein Bursche dem Leutnant in den Mantel. Sehr ernst blicken diese jungen Augen, und zwischen den Brauen steht eine kleine, steile Falte.

„Robert, einen Augenblick!" Die Frau des Gouverneurs kommt hastig die Treppen herunter. Die weiße Schleppe raschelt über die Stufen. Die Frau ist erregt, sie redet dem jungen Offizier zu — sie bittet — beschwört. „Ich weiß, ich habe dir viel Schmerz zugefügt, aber daran darfst du jetzt nicht denken — jetzt geht es um viel Wichtigeres. Robert "

Zwei Menschen, die einmal zusammengehörten, die einmal aufeinander warten wollten, um ein Leben zusammen zu leben, stehen sich nach fünf Jahren zum erstenmal gegenüber. Die Frau hat nicht gewartet — sie ertrug es nicht, Jahr um Jahr auf den kleinen Leutnant zu warten in Bangen und Sehnsucht. Sie konnte ihr Wort nicht halten — und sie fand das Glück an der Seite des Generals Werkonen, den sie aufrichtig liebt. Aber sie will ihm, dem Jugendfreund, der heute in einer verzweifelten Situation ist, helfen, weil sie ihn gern hat und um eine Schuld auszugleichen. Dies alles sagt die junge Frau dem großen blonden Jungen, der trotzig und verbittert vor ihr steht.

Eine kleine Szene aus dem neuen Film der Terra **„Die Fahne"**, der unter der Spielleitung Tourjanskys hergestellt wird. Brigitte Horney ist die junge Frau des Generals Werkonen, der von Willy Birgel verkörpert wird. Man beobachtet die Horney, die sich nach dieser Szene einen Augenblick hinter die Dekoration zurückzieht.

Man setzt sich zu ihr und kommt bald ins Plaudern. „Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie wunderbar diese Rolle ist. Das Drehbuch ist ja nach dem Schauspiel von Emmerich Groh gedichtet. Die Dialoge sind ausdrücklich für Birgel und mich geschrieben, und darum ist auch alles so klar und so natürlich. Es ist so: Ich liebe meinen Mann und er liebt mich. Aber er mißtraut mir aus Eifersucht und ich leide darunter. Ich gerate in einen bösen Verdacht, und es sieht eine Weile sehr trostlos um mich aus. Die ganze Art dieser Frau Maria ist herb und verhalten und ihr Schweigen über Erlebtes entspringt einer unendlichen Keuschheit ihrer Seele.

Die Rolle ist wunderbar, man brennt darauf zu spielen. — Nur etwas mehr Zeit zum Ausruhen hätte ich gern gehabt. Vor zwei Tagen war ich mit der Dreharbeit für ‚Damaskus' fertig und es blieb mir kaum Zeit, um mich zu besinnen und mich auf den neuen Film zu freuen. Wir stehen den ganzen Tag im Atelier, früh um 5.45 werde ich schon abgeholt, um 8 Uhr muß ich drehfertig sein — aber die Freude an dieser Arbeit läßt alle Schwierigkeiten vergessen."

Und dann kommt die neue Einstellung und Frau Horney probt die Szene mit ihrem Regisseur.

Hete Nebel.

Frühling läßt ...

Frühling läßt nicht nur sein blaues Band flattern, sondern er bringt neben seiner poetischen Wirkung und den durchbeutelnden Stürmen, herrliche Auslagen voll der schönsten Sachen, die alle nur so nach Frühling riechen. Und weil uns Frauen das Schicksal hold ist, gibt es auch in dieser Zeit ein Osterfest, zu dem man sich in wohlverpackten Eiern nicht zu kleinen Formates, verschiedenes schenken lassen kann.



Die schöne Frau beginnt ihren Frühlingseinkauf immer mit einem neuen, originellen Hut, der heuer noch dazu einen bezaubernden Schleier verlangt, mit dem man sich ein wenig gegen allzustürmisches Wetter schützen kann — oder sollte der Schleier einen anderen Zweck haben? Jedenfalls blühen auf den dunklen Strohhüten, die wunderbar neu glänzen, die schönsten Frühjahrsblumen in allen möglichen Pastellfarben und das allein macht schon Freude und lockt alle Augen auf sich. Der Frühling ist schon einmal ein Lockvogel für alles Schöne und die Herzen werden bei der ersten Baumblüte nur so nacheinander gebrochen. Ohne neue Mode wäre das aber kaum möglich und so stürzt sich jede kleine Frau in Unkosten, die sich dann doch bezahlt machen. Der Frühling bringt neben reizenden Handschuhen, die ihre Doppelseitigkeit mit Zippverschluß beschließen, ebensolche weiche, lederne Sportschals, die am Rand mit Steppstichen verziert sind. Dazu gibt es neue Schuhe, wie alles andere auch zweifärbig, mit einem sogenannten Keilabsatz, an den wir uns noch gewöhnen müssen. Ansteckblumen wetteifern mit Ansecktücheln aus Musseline in den mannigfaltigsten Farben, und letzten Endes brauchen wir zu alldem eine der neuen, weichen Kalbledertaschen in dunkelblau und rot.

Ostereier müssen aber nicht immer mit Kleinigkeiten gefüllt sein. Auch größere Banknoten vom Herrn Gemahl sind erwünscht, denn sie eröffnen einen Ausblick in das große Feld der neuen Frühlingsmäntel, Kleidchen, verführerischen Komplets und Kostüme, die so billig sind, — und zu denen man leider — doch Geld braucht.

Die Frühjahrsstoffe nach modernen Entwürfen sind sowohl für Kleider als auch für Mäntel und Umhüllen eigenartig und geschmackvoll. Man kann sich stundenlang in die Auswahl vertiefen und ist überrascht von der Billigkeit der Preise mancher Artikel. Zum Beispiel Blusenseiden in reizenden Mustern, Krawattenseiden, leichte Wollwaschstoffe aus Zellwolle und Vistra, sind äußerst praktisch und auch nach unserem Wiener Geschmack besonders hübsch. Sie drücken sich nicht so leicht, wie die übrigen Kunstseiden, sehen duftig und neuartig aus, und erfreuen das Herz der Frühlingseinkäuferin, die sich immer etwas Neues wünscht. Brave, einfärbige, weichfallende Stoffe liegen neben den buntesten Mustern und die neue Linie der Kleider, kurz und tailliert, dabei etwas gezogen und garniert mit hübschen Schärpengürteln und hoher Taille, tun noch ihr übriges. Dazu einen der praktischen Slipper aus weichem Wollstoff, hellfarbig und weit, und ein Frühjahrseinkauf wäre getätigt. So leicht ist es aber doch nicht, denn die Auswahl ist groß und wir überlegen gerne ein wenig, bevor wir wählen. Da gibt es neben den hellen Slippers besonders hübsche taillierte Mäntel in dunklen Farbtönen. Blau und braun sind für den Übergang wieder sehr beliebt und der dunkelgrundige Fischgrätenmantel in seiner Sportlichkeit sehr gerne gesehen. Jede Frau wird überlegen, was sie noch vom Vorjahr hat, was noch geändert werden kann und dann erst das neue Stück passend kaufen. Schwarze Kostüme mit weißem Modestreif, helle, blaue und grüne Noppenkostüme mit weißen, schon sommerlichen Blusen, liegen verführerisch in den Auslagen bereit und stellen sich zur Verfügung. Wir werden in der Wahl allerdings vorsichtig sein, damit wir nicht zu schlank oder zu stark erscheinen. Längsstreifen sind neben Querstreifen sehr modern. Jede Frau wird für sich das Richtige aussuchen können, um sich und ihre ganze Erscheinung in ein rechtes Frühlingslicht zu stellen.

H. E. M.

STREIFLICHTER AUS ALLER WELT

Staatsoper:

„Das Glöckchen des Eremiten", diese reizende, alte Oper Maillarts zum Leben wiedererweckt zu haben, ist an und für sich ein Verdienst unserer Oper. Was aber die Aufführung besonders interessant machte, war die Tatsache, daß Dr. Kerber selbst Regie führte, ein Novum für das Opernpublikum. Er hat seine Aufgabe glänzend gelöst und aus dem guten und wirkungsvollen Textbuch eine Fülle von Einfällen geschöpft, die ihm einen außerordentlichen Erfolg brachten. Für die Interpretation der besonders ansprechenden, leicht eingängigen Musik hatte Knappertsbusch in vorbildlicher Weise gesorgt und die blühende Melodik ist durch unsere Philharmoniker zu schönster Gestaltung gekommen. Die „komischen Talente" unter den Darstellern hatten reichlich Gelegenheit, sich zu bewähren. Georg Monthy als eines davon, spielte prächtig den polternden, lebenslustigen Dragonerunteroffizier Belamy, wobei seine prächtigen Stimmittel gleichfalls zur Entfaltung kamen. William Wernigk ist längst dafür bekannt, daß er groteske Gestalten außerordentlich zu verkörpern versteht und sein Thibaut hielt die Lachmuskeln der Zuhörer ständig in Bewegung. Piroska Tutsek, bekanntlich dem Altfach angehörig und Eignerin schwerer, dramatischer Partien, zeigte ihre große Wandlungsfähigkeit und gab die kokette Georgette mit spielerischer Grazie. Reizend anzusehen, schalkhaft und jugendfrisch die Rose Friquet Dora Komareks. Anton Dermota als Sylvain erbrachte neuerlich den Beweis, daß er zu den besten unter dem jungen Sängernachwuchs gehört. Es war eine liebens- und lobenswerte Aufführung, bei deren Besprechung man keinesfalls Robert Kautsky vergessen dürfte, als einen der Hauptbeteiligten am Erfolge. Seine Bühnenbilder waren wieder sehenswert und riefen allgemein Entzücken hervor. Ihrer würdig die farbenfrohen Stilkostüme Ulrich Rollers.

V. W. M.

Burgtheater:

„Wenn der junge Wein blüht". Man hat es vor Jahren mit erstklassigen Kräften dort gesehen und sich glänzend dabei unterhalten. Nun, es hat von seinem Reiz nichts eingebüßt. Es gehört zu jenen Stücken, die zeitlos lustig und gültig sind. Daß im Frühling, wenn die Jugend nach Liebe und Ehe drängt, auch der „alte Wein" zu gären beginnt, eine letzte Blüte erlebt, die bei den Alten, wie bei den Jungen zu allerhand Komplikationen führt, kommt heute genau so vor wie in einer früheren Spielepoche. Die Besetzung war hervorragend: Die reifen Jahrgänge wurden durch Rosa Albach-Retty, Otto Treßler und Ernst Pröckl als Gast anziehend dargestellt, daß man sich beinahe in jeden einzelnen von ihnen verlieben konnte. Und die Jugend fand in den anmutigsten und begabtesten Mitgliedern us neuerer Zeit die reizendsten nterpretinnen. Maria Kramer, Maria Holst, Elisabeth Pelikowsky, Silvia Devez waren die Hauptrollen anvertraut worden, doch verdienen auch die Trägerinnen der kleineren, wie Fräulein Mader und Fräulein Dux, uneingeschränktes Lob. Ihnen allen schloß sich Fred Liewehr an, wenn auch diesmal nicht stark beschäftigt, aber gleichfalls Verkörperung von Jugend und Frische. Man unterhielt sich außerordentlich und das Stück dürfte wieder für lange Zeit den Spielplan unserer ersten Sprechbühne beherrschen.

V .W. M.

„Die Pfingstorgel". Eine weitere Bereicherung hat das Programm des Burgtheaters durch die Aufnahme von Lippls „Pfingstorgel" erfahren. Die Handlung war uns nicht mehr fremd. Im Altreich ist dieses Werk schon mit ungeheurem Erfolg gespielt worden, und vor einigen Monaten lief hier der danach gedrehte Film. Die prächtige Inszenierung Adolf Rotts hat diesen aber ehrlich geschlagen. Die Heiterkeit war stürmisch, die Typen dieses Bauernstückes waren sorgfältig ausgewählt worden und zum größten Teil wirklich naturecht. An erster Stelle ist die unnachahmlich natürliche und herzige Gertrud Alma Seidlers zu nennen, wieder eine ganz große Leistung dieser hervorragenden Schauspielerin. Ihr bildhübscher Partner Fred Liewehr verdient auch Dank, doch muß er noch mehr auf den Dialekt achten, da er mitunter vom bäuerlichen in den städtischen verfällt. Eine Quelle unerschöpflicher Heiterkeit für das Publikum bildeten Maria Eis und Richard Eybner als Vorsänger, die jedesmal, wenn sie auftraten, einen neuen Kinderzuwachs mitbrachten und die Geschehnisse der „Moritat" in 14 Bildern jeweils vorher berichteten. Von den anderen Trägern der Hauptrollen waren am besten Ferdinand Maierhofer als alter Musikant, Julius Karsten als Bauer und dessen Bruder, Höbling, der Bürgermeister von Maut und Gertruds Vater, R. Häussermann (Wirt), Auguste Pünkösdy (Wirtin), Blanka Glossy (Köchin) und Zeska (Waldhornbläser). Ferner sind zu nennen Walter Huber, Julia Binder, Eduard Volters; Lotte Medelsky, schauspielerisch wie immer, nur schlug sie in dieser Rolle für unser Gefühl etwas zu tragische Töne an. Nicht vergessen werden darf die Musik von Karl List und die Bühnenbilder Emil Pirchans. Schon der hübsche farbenfrohe Bauernvorhang am Beginn brachte das Publikum in angeregte, erwartungsfrohe Stimmung, die sich bis zum Schluß zu großem Beifall steigerte, so daß Hofrat Herterich für den abwesenden Autor wiederholt danken konnte.

V. W. M.

Volksoper:

„Maskenball". Die Intendanz dieses Theaters hat uns nun wieder mit einer neuerlichen sehr guten Inszenierung überrascht, nachdem kurz vorher **„Tiefland"** ehrlichen Beifall gefunden hatte. **„Der Maskenball"** ist wohl eines der dankbarsten Werke der Opernliteratur im allgemeinen, aber auch eines der schönsten von Verdi. Tycha Turlitaky, die wir an dieser Stelle schon als Mimi in „Bohème" zu loben Gelegenheit hatten, erwies auch als Amelia ihre hochkünstlerischen Qualitäten. Einen sympathischen, kultivierten Richard lernte man in Hans Decker kennen. Dietrich Kusik verstand es, seinen René eindrucksvoll zu gestalten. Die ungemein vielseitige Charlotte Röpell, die man wiederholt als sehr wirkungsvolle komische Alte sah, zeigte als Ulrika ihr großes dramatisches Können. Ein reizender Page Oskar var Elisabeth Scheichl. Nicht zu vergessen der Inszenierung Rudolf Leisners, der musikalischen Leitung Henry Thiels, der Choreinstudierung Alfred Liegers, der Bühnenbilder Max Freys und der Kostüme von Josefine Poß.

V. W. M.

Theater in der Josefstadt:

„Glastüren". Der produktive Alexander Lernet-Holenia hat uns mit einer neuen Komödie beschenkt, die sich, wie alle seine Stücke, durch einen geistreichen Dialog und spannende Handlung auszeichnet. Freilich hat das Stück szenisch und in der Konversation auch seine Schwächen, die aber durch eine, dem hohen Niveau dieses Theaters entsprechende Darstellung wettgemacht werden. Die „Glastüren" spielen im Aristokratenmilieu, dessen Atmosphäre Lernet-Holenia bis ins Kleinste erfaßt hat. Vor allem muß man die Damen Krahl und Elisabeth Markus nennen, denen man die Aristokratinnen unbedingt glaubte, ebenso Alfred Neugebauer, den man stets mit Freude auf der Bühne sieht, weil er in jeder Rolle so natürlich ist. Carl Günther, eine vornehme Erscheinung, ein echter Kavalier, Siegfried Breuer der schon eine wertvolle Stütze der Josefstädter Spielschar geworden ist, Karl John, der sich in der Hauptrolle vorstellen konnte und vollauf zufriedenstellte und der stets verläßliche Karl Ehmann. Als Dienstmann Eipeldauer erheiterte Theodor Danegger ungemein. Auch die übrigen, wie Ludmilla Hell, Olga Traeger-Matscheko wirkten eifrig am Gelingen mit.

V. W. M.

Raimundtheater:

„Der Graf von Luxemburg". Diese alte Lehároperette verliert niemals ihre Zugkraft. Die Geschehnisse sind zwar durch die Zeit überholt, aber sie belustigen noch immer und der Zauber der Musik bleibt aufrecht. Zu loben sind die Inszenierung Robert Nästlbergers, die musikalische Leitung von Fritz Zwerenz und die Tanzgestaltung der hochbegabten Lilo Engbarth. Zu den besten Bühnenbildnern, die man in Deutschland kennt, gehört Walter v. Hoeßlin, der auch diesmal ganz Entzückendes schuf. Auch die Kostüme von Alfred Kunz fanden vollsten Anklang. Otto Marau in der Titelrolle wirkt sehr elegant. Der hocheleganten Elisa Illiard liegt die Angele nicht so gut wie beispielsweise früher die Laura. Elfi König, die kleine Soubrette, ist sehr herzig. Walter Müller, der schon voriges Jahr in Streckers „Ewiger Walzer" erfolgreich mitwirkte, war ein sympatischer Armand, Fritz Diestel als Fürst Basil ein würdiger Nachfolger großer Vorbilder in dieser Rolle. Richard Waldemar und Mizzi Günther haben nichts von dem Glanz ihrer Namen eingebüßt, wenn sie nun auch schon in ältere Fach übergegangen sind. Sie müssen stets und auf jeder Bühne willkommen geheißen werden.

V. W. M.

Komödie:

Leider nur allzu kurz konnte das Wiener Theaterpublikum die bekannte Filmschauspielerin Lucie Englisch auf der Bühne bewundern. Zdenko Krafts Lustspiel **„Große Rosinen"** gab der Künstlerin reichlich Gelegenheit, ihre durchaus nicht auf das komische Fach beschränkten Mittel unter Beweis zu stellen. Lucie Englisch überraschte vielmehr gerade in den ernst gehaltenen Stellen der an sich etwas dürftigen Handlung durch überzeugende Herzenswärme und gefühlsbetonte Herzlichkeit. Carl Heinz Clubertanz und die vom Film nicht ganz unbekannte Lola Jobst sollen als Partner noch genannt werden.

Nach längerer, zum Teil durch Filmarbeit bedingter Abwesenheit wieder nach Wien zurückgekehrt, begann Hans Olden mit Leo Lenz Lustspiel **„Der Mann mit den grauen Schläfen"** ein längeres Gastspiel und der anhaltende Beifall zeigte, daß Olden nach wie vor zu den beliebtesten Wiener Schauspielern gehört. Zudem fühlt er sich in einer groß angelegten Doppelrolle — zuerst als Baron Jaro Milanovic Sohn mit wienerischem Tonfall und dann als Baron Milanovic Vater mit fremden Akzent — anscheinend sehr wohl und seine unnachahmliche Art der Wortbetonung löst immer wieder Lachstürme aus. Ihm zur Seite bemühen sich erfolgreich Maria Waldner (eine reizende Mama), Herma Sora, Hugo Riedl und Erika Schneider um die übrigen Rollen.

—hs.

Ronacher:

Kultivierte Varietékunst, vielleicht ein wenig sich dem Kabarett nähernd, bietet das letzte Programm im Ronacher. Sovereign, der Weltmeister der Diabolospiele, ist eine Attraktion, die wir in Wien nicht gesehen und ebenso originell erweisen sich die Handschattenspiele Georgellos. Das Hawaian-Trio Tau Moe vermittelt in Liedern und Tanz einen Begriff ihrer fernen Heimat. Felsina spaziert musizierend und kopfstehend an der Saaldecke entlang. Der amerikanische Revuestar Nina verblüfft durch die Elastizität ihrer Glieder. Auch Ila Hartmann, die Humoristin mit dem hohen C, hat viel Beifall, den das sichtlich zufriedengestellte Publikum auch

allen anderen Nummern — dem Tanzpaar Ferry, der Zauberkünstlerin Dagmar Torgut, dem Exzentriker Portunelli, den drei Olympia-Gladiatoren, den Blitzjongleuren Chiesa Garri u. Co., dem parodistischen Tanzduo Walkings, dem Klavierhumoristen Ferry Kowari und Nikolai Sinkowsky, dem König der Balalaika, spendete

—hs.

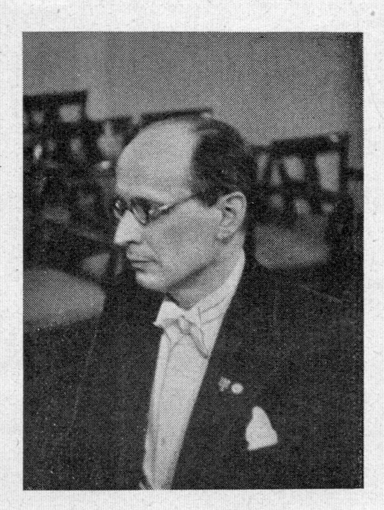
Klavierabend

Cornelius Czarniawski.

Cornelius Czarniawski widmete seinen letzten Abend der modernen Klaviermusik. Diesmal ließ der Meister zeitgenössische Komponisten Nord- und Mitteleuropas zu Wort kommen. Man bewunderte des Pianisten perlende Geläufigkeit und seine Schlagsicherheit. In der ersten Vortragsfolge hörte man neun deutsche Komponisten, darunter vier aus der Ostmark. Den Anfang davon machte der Franz Schmidt-Schüler Egon Kornauth, der Träger eines Preises der Stadt Wien, mit einem Präludium. Ihm folgte der Freiburger Komponist Julius Weismann mit seinem op. 57. In seinem Klavierstück „Der Stuibenfall" spiegelt sich ein Naturerlebnis rein musikalisch wieder. Man lernte weiters Paul Graener mit seinem Stimmungsbild „Pan träumt im Mondlicht" und den erst kürzlich verstorbenen Opernkomponisten Julius Bittner mit seinen mit viel Witz und Temperament geschriebenen ostmärkischen Tänzen kennen. S. Karg-Elert schließt sich den vorerwähnten mit seinem op. 127 würdig an. Die Melodien des berühmten Altmeisters Wilhelm Kienzl wurden mit Enthusiasmus von den Zuhörern aufgenommen, der anwesende Komponist, wie der Pianist, mußten unzählige Male danken.

Lebhaften, großen Beifall erspielte sich Meister Czarniawski mit dem Scherzo aus der Sonate op. 27 von dem jungen ostmärkischen Komponisten Oskar Wagner, der durch sein vielseitiges, musikalisches Können schon lange die Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Hoffentlich bekommen wir bald ganz eines seiner größeren Werke von dem prachtvollen Interpreten zu hören. Den würdigen Abschluß der deutschen Komponisten bildeten Richard Strauß mit seinem für Klavier geschriebenen Jugendwerk „Stimmungsbild op. 9" und der Preisträger der Stadt Wien G. Uray, der mit einem Stück aus einer Walzersammlung vertreten war.

In der weiteren Reihenfolge hörten wir einen ganz originellen Groteskmarsch von dem Norweger Christian Sinding, den sich der Finne Jan Sibelius als eine sehr interessante Persönlichkeit anschloß.



Kornelius Czarniawski
Foto: Kurt Hammerler

Der zweite Teil des Programms war den Ungarn eingeräumt, und zwar an erster Stelle Ernst v. Dohnányi, der zu den besten Vertretern der neueren ungarischen Musik gehört und dessen Werke: „Aus den Humoresken op. 17" starken Nachklang bei den Zuhörern fanden Glanzvoll spielte der Meister „Nänie" aus op. 8 von Bela Bartók. Den Abschluß des glanzreichen Abends bildete eine moderne ungarische Rhapsodie, betitelt „Galantai Tancok" von Zoltan Kodály. Dieses Stück wurde von MeMister Czarniawski mit einer ungeheuren Wucht und Klangfülle interpretiert und faszinierte die Zuhörerschaft. Die hohe musikalische Intelligenz ermöglicht Prof. Czarniawski das Eindringen in das Wesen der einzelnen, so verschiedenartig gestalteten Werke und das von lebendigem Geiste durchleuchtete Spiel findet bei den Zuhörern freudige Resonanz. Der nächste „37. Historische Klavierabend" Cornelius Czarniawskis findet am 26. April statt und wird Werke von Debussy und Tschaikowski umfassen.

Erna Wiernik.

Saison in New York

Während auf dem Gebiet des Theaters echte künstlerische Ereignisse zu verzeichnen sind, hat es den Anschein, als wenn die Hollywooder Filmproduktion in qualitativer Beziehung immer weiter zurückginge. Genauer gesehen, muß man sagen, daß auf dem Gebiet des Films hier in den letzten Jahren grundsätzlich nichts Neues geschaffen wurde, so daß sogar derjenige, der im Film nichts anderes als reine Unterhaltung sucht, die ewigen Variationen der gleichen Themen entdeckt und satt bekommt. Eine einzige Ausnahme in dieser Hinsicht bedeutet der Film **„One third of a nation"**, der wohl zum erstenmal in der Geschichte des amerikanischen Films ein ernstes soziales Problem, die Hausfrage, zur Debatte stellt. Der Film geht davon aus, daß ein Drittel der Nation in schlechten Wohnverhältnissen lebe, und sucht nach Wegen zur Abhilfe. Daß auch hiermit wieder eine „romance" verbunden werden mußte, ist aus dem hiesigen Publikumsgeschmack heraus zu erklären, da andernfalls ein derartiger Film hier vor leeren Häusern spielen würde. Auf dem Gebiet des Theaters ist in erster Linie von einer ausgezeichneten Aufführung von Shakespeares **„Henry IV."** zu berichten. Der Engländer Evans, der einige Monate lang einen vollendeten Hamlet gespielt hat, ist hier Falstaff, ein neuer Beweis der Wandlungsfähigkeit eines echten Künstlers. Einer der größten Erfolge der Saison ist das Stück **„Oscar Wilde"** mit dem ebenfalls englischen Schauspieler Robert Morley in der Titelrolle.

Was absolute Musik anbelangt, so ist für Wien besonders von der kürzlich über alle Maßen klaren und schönen Aufführung von Bruckners 8. Symphonie durch das Boston Symphony Orchestra zu berichten. Bruckner war bis jetzt im amerikanischen Konzertleben keineswegs populär, aber es hat den Anschein, als wenn die nachhaltige Wirkung dieses einzigartigen Werkes den Markstein für eine Umstellung des hiesigen Geschmacks bedeuten würde, da die hiesigen Orchester seither mit Bitten um Aufführungen Brucknerscher Werke bestürmt werden und Boston wahrscheinlich in aller Kürze diese Symphonie zu einer wiederholten Aufführung bringen muß. Von Solisten hatte Walter Gieseking wiederum außergewöhnliche Erfolge, sowohl als Solist mit dem New York Philharmonic Orchestra, mit dem er Rachmaninoffs 3. Klavierkonzert in einer mustergültigen Aufführung spielte, als auch in einem Klavierabend, der von Bach bis Debussy reichte. Bei der Dreingabe des Fledermauswalzers hätte nicht viel gefehlt, daß das sonst reichlich formelle New-Yorker Konzertpublikum zu tanzen begonnen hätte.

Dr. W. St.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM **1.80**
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . RM **1.—**

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 15 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violin-Beilage . . . . RM **1.65**
Ausgabe für Klavier-Gesang . . . . RM **1.25**
Ausgabe für Violine (Mandoline): . . . . RM **—.70**

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51.

Auslieferung für Jugoslavien:
Edition Herkiza, Zagreb Amruseva ul. 8 und Beograd, Zeleni Venac 10.
Auslieferung für Polen:
Przedstawicielstwo i Administracja na Polske, Katowice, ul. Marjacke 2.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker (Edition Bristol), Wien, I., Hegelgasse 15, Tel. R 23-0-51. — Hauptschriftleiter und für den Inhalt verantwortl.: Walter Maria Rauscher, Wien, I., Schubertring 8. — Verantwortl. für den musikalischen Teil: Oskar Wagner. — Bilderdienst: Walter Maria Rauscher. — D. A. I. V. J. 1939. Über 16.000. Zurzeit ist Preisliste 1 vom 1. Jänner 1939 gültig. —
Druck: Hohler & Co., Wien, XIV., Ullmannstraße 1, Tel. R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Leopold Lanzer, Wien, X.

Frauen des deutschen Films

ELFI GERHARDT — ZARAH LEANDER — DOROTHEA WIECK — HERTI KIRCHNER



Fotos: Ufa — Terra — Tobis